17. Jahrgang
Nr. 811

21. Sept. 1934
12. Tischri 5695

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Sinn und Lehre der Sukkah.

Betrachtungen zum Laubhüttenfest 5695

«In Hütten sollt ihr sieben Tage wohnen,
Denn in Hütten habe ich eure Väter wohnen lassen,
Als ich sie aus Aegypten herausführte.»
III. Buch Mos. 23, 42, 43.

Am Rosch Haschonoh und am Jom Kippur treten wir Juden vor Gott, um uns innerlich zu läutern und um Vergebung zu flehen. Das ehrliche Bestreben, daß wir gefehlt haben, die Versöhnung mit Gott und mit den Menschen entspannt unsere Seele und füllt sie mit neuem Glauben und neuem Lebensmut. So ist es denn kein Zufall, daß auf den Jom Kippur die Sukkaus-Tage folgen. Am Sukkaus treten wir mit den Früchten unserer Arbeit in der Hand freuderfüllt vor Gott. Die Sühne am Jom Kippur berechtigt zur Freude am Sukkaus. Der Mensch muß sich vor Gott reumütig zu Boden werfen, bevor er sich zu neuem schöpferischem Wirken erheben kann.

Und es ist weiter kein Zufall, daß wir gerade in diesem Moment des gehobenen Selbstbewußtseins unsere bequemen Häuser verlassen und in die einfache Hütte einziehen. Das Selbstbewußtsein darf nicht in Ueberheblichkeit ausarten. Die Laubhütte erinnert uns daran, daß alle irdischen Güter wertlos sind, daß der prunkvolle Palast in Staub und Asche zerfällt, wenn nicht der Segen Gottes auf ihm ruht. Wo immer wir sind, wieviel Güter wir auch gesammelt haben mögen, wir leben immer nur in einer baufälligen Hütte. Und unser ganzes Leben ist nur ein vorübergehender Aufenthalt gleich der Sukkah, die wir aufrichten.

Die Sukkah ermahnt uns zur Einfachheit, zum primitiven Leben, zum Verzicht auf jeden Luxus. Ihr könnt in Hütten leben, lernet Euch bescheiden! Gewöhnt auch in der Zeit, in der es Euch gut geht und Ihr im Ueberfluß besitzt, an einfache, schlichte Lebensführung; denn Ihr wißt nicht, wann Ihr Euren Palast mit einer Hütte werdet vertauschen müssen. Erinnert Euch Eurer Vorfahren, die als Bauern auf dem Boden Palästinas ein einfaches, aber erdgebundenes und naturfrohes Leben geführt haben. Und wenn Ihr heute das Glück habt, am Aufbau von Erez Israel mitzuwirken, seid dessen eingedenk, daß die Pioniere des Aufbauwerkes, die Chaluzim, in Hütten und Zelten leben. Möge es daher jedem, der seinen Blick nach dem Heiligen Lande wendet, zum Bewußtsein kommen, daß es nicht darum gehen darf, in Erez Israel Prunk und Luxus zu entfalten, die den Neid der Mitmenschen erwecken sollen, sondern darum, eine durch Schlichtheit



B. Picart, 1724. Laubhüttenfest.

und Naturverbundenheit vorbildliche Heimstätte für das jüdische Volk zu schaffen, in welcher der wahre Geist des Judentums in der Verbindung von Lehre, Volk und Land neu erstehen soll.

Die einfache Hütte mahnt uns zur Bescheidenheit, sie verleiht uns aber gleichzeitig Lebensmut. Gott kann Dich auch in der zerbrechlichen Hütte schützen. Entzieht er Dir aber seinen Beistand, so hilft Dir kein Palast. Das Dach der Sukkah ist nur aus Laub gebildet, aber durch dieses Laub strahlt der ewige Sternenhimmel und erfüllt unser Herz mit gottfroher Hoffnung. «Gott wird die gesunkene Hütte Davids wieder aufrichten.»

Vor Gott leben wir alle in Hütten, ob arm oder reich. Die Sukkah lehrt uns, uns nicht mehr zu dünken als unser Nachbar, nur weil mir mehr irdische Güter besitzen als er. Wie rasch verwandelt sich der Palast in eine Hütte!

Weiter lehrt uns das Sukkaus-Fest, daß alle Glieder eines Volkes, ob arm oder reich, ob hoch oder niedrig, zusammenhalten, eine Einheit bilden müssen. Der stolze hochstrebende Palmzweig des Lulaw überragt wohl die anderen Zweige, aber er allein bildet nicht den Feststrauß am Sukkaus-Fest, sondern nur im Verein mit den drei andern Bestandteilen, der Zedernfrucht, der Myrthe und der Bachweide. Auch ohne die bescheidene Bachweide kein Feststrauß! Gott hat kein Wohlgefallen an denen, die sich absondern, sein

Wille ist, daß ein Mensch den anderen suche und finde, daß ein Mensch den anderen ergänze, daß sie alle zusammen den Strauß des Lebens bilden. Nur im Zusammenspiel aller Kräfte erschließt sich die ganze Schönheit, der tiefste Sinn des menschlichen Lebens.

Treu seinem Gotte, will sich auch das jüdische Volk von den andern Völkern nicht absondern, sich nicht erhaben dünken über sie, sondern im Bunde mit ihnen für das Wohl und den Fortschritt der Menschheit und für ihr friedliches Zusammenleben wirken. So denkt das jüdische Volk heute und so hat es immer in seiner Geschichte gedacht und auch gehandelt. Schon die Talmudisten haben darauf hingewiesen, daß das jüdische Volk am Sukkaus-Fest siebzig Stiere als Opfer darzubringen pflegte, das waren die siebzig Opfer für die siebzig Völker, in die sich das ursprünglich einheitliche Menschengeschlecht gespalten haben soll. Für alle Völker — gleich welcher Rasse — ist Platz in der Hütte Gottes, in der Hütte des Friedens.

Die Sukkah erinnert an die vierzig Jahre Wüstenwanderung. Und wie damals leben wir auch heute wieder in einer Zeit der Wüste, der Wüste überall draußen und in den Herzen der Menschen, in einer Zeit, da man große Teile unseres Volkes mit aller Schuld zu beladen sucht und ihre Existenz vernichtend, sie in die Verbannung schickt. Und wie damals vertrauen wir uns wieder dem Schutze Gottes an und fühlen uns sicher und geborgen in der Oase des Glaubens und Gottvertrauens, in der kleinen baufälligen, aber von Gott behüteten Hütte. Und in dieser Hütte erwächst uns aus Leiden und Not die Kraft, auch den Wüstenweg unserer Tage ungefährdet zu durchschreiten.

Der Sinn der jüdischen Feste.

Von Ch. N BIALIK

Feste erdichtet man nicht aus dem Herzen. Man kann «Form» und «Stil» der Feste ein wenig zurechtmichen, aber man kann nicht aus dem Nichts ein Etwas schaffen.

Feste sind ein Gegenstand gemeinschaftlicher Schöpfung, woran vielerlei und verschiedenartige Kräfte ihren Anteil haben: Glaube, Ueberlieferung, Geschichte, Kunst, Natur und manches andere. Und so wie man auf Bestellung oder nach Anweisung oder durch einen Beauftragten nicht gute Gedichte schreiben kann, so kann man auch kein Fest und kein Festprogramm bestellen.

Die wahrhaftigste Festesfeier geht vom Herzen aus und kommt durch den heiligen Geist in die Welt. Fehlt aber dies — was können euch dann Ratschläge aus der Ferne fruchten? Mein einziger Rat ist dieser: Feiert die Feste eurer Väter und fügt nach eurer Kraft und eurem Geschmack und nach euren Umständen ein wenig von eigenem hinzu. Die Hauptsache bleibt, daß ihr alles im Glauben tut und aus lebendiger Empfindung und aus dem Bedürfnis der Seele heraus.

Und lasset das viele Klügeln! Unsere Väter wurden ihrer Sabbate und Festzeiten nicht überdrüssig, obschon sie ihr Leben lang immer wieder in der gleichen Art und Weise zu ihnen kamen. Sie fanden von Mal zu Mal neuen Sinn und neue Erweckung darin. Und wißt ihr, warum? Weil Saft in ihnen war und der Segen des Festes in ihren Seelen eine Wohnstätte hatte. Findet aber einer in den Festen und Feierzeiten keinen Sinn, dann ist's ein Zeichen dafür, daß seine Seele leer ist und sein Inneres wochentäglich. Und für solche gibt es keine Abhilfe.

(Aus dem Almanach des Schocken-Verlages 5695.)

Englands Sympathie für das jüdische Volk.

Ein großer Teil der englischen Tagespresse ergeht sich aus Anlaß des jüdischen Neujahrsfestes in Betrachtungen über das jüdische Schicksal. Die Zeitungen stellen fest, daß die Weltjudenheit gegenwärtig eine Krisis durchmacht, da Tausende und Abertausende Juden, namentlich in Mitteleuropa, infolge politischer Maßnahmen der Regierungen in wirtschaftlichen Ruin und in eine geistige Verzweiflung gestürzt worden sind. Hier habe die Hitler-Regierung in Deutschland den Ton angegeben. «Sunday Referee» führt aus, die Judenheit in Deutschland habe im vergangenen Jahre Leiden auszustehen gehabt, die jedes andere Volk zerbrochen hätten. Hier aber haben Haß und Verfolgungen, gepaart mit barbarischer Berechnung, eine Einigung herbeigeführt. In diesem Kampf haben die Juden die Sympathien aller zivilisierten Männer und Frauen auf ihrer Seite.

Henri Bergson Ehrenpräsident des Internationalen Philosophenkongresses.

Prag. Der dieser Tage in Prag abgehaltene internationale Philosophenkongreß beschloß, das Ehrenpräsidium des nächsten 9. Kongresses für Philosophie, der in Paris stattfinden wird, dem bekannten französisch-jüdischen Philosophen Henri Bergson zu übertragen.

Die Bettagsfeiern in den Synagogen der Schweiz.

In der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich.

Zürich. Eine ganz andere Stimmung als am letzten Eidgenössischen Buß- und Bettag herrschte diesmal in der Synagoge Löwenstraße, die ebenso wie voriges Jahr überfüllt war. Mit Worten tiefsten Dankes gedachte Hr. Rabbiner Dr. M. Littmann Gottes Hülfe, die, wie sie einst zu des herrschsüchtigen Hamans Zeiten das Volk Israel vor dem Untergang bewahrte, es auch in der jüngsten Prüfung nicht verlassen hat. Ebenso innig dankte er dem Schweizervolk, das die vom Norden her kommende antisemitische Strömung ablehnt. Sich auf den Wortlaut der im Gottesdienst zu Gehör gekommenen Psalmen 15 und 23, sowie auf die Lehren des Talmud stützend, definierte Herr Rabbiner Littmann den Bürger als einen Menschen, der «ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen», der in allen Lebenslagen den Menschen und Gott gegenüber eine schlichte, rechtschaffene Handlungsweise an den Tag legt. Er erinnerte an die Warnung der Bibel: «Wehe dem Mann wenn er tüchtig, gelehrt ist, wehe seinen Lehrern, die ihn unterrichtet haben, wenn seine Taten häßlich sind!» Ein Jude, der sich nicht als ein redlicher, guter Bürger seiner schweizerischen Heimat benähme, der würde den jüdischen Namen entweihen. Eindringlicher und überzeugender als Herr Dr. Littmann es tat, kann man wahrlich die staatsbürgerlichen Pflichten des Schweizerjuden nicht umschreiben; deshalb hörte man in seinem Gebet fürs Wohl der Schweiz, seiner Bewohner, seiner Gotteshäuser aller, gern den Wunsch ausgedrückt, daß in ihren Grenzen ein Volk würdig seiner Vorfahren, denen die Pflege der großen Güter der Menschheit stets heilig war, auferzogen werden möge.

Die mit überzeugender Logik aufgebaute Predigt des Herrn Rabbiner Dr. Littmann war mit schönen poetischen Bildern ausgeschmückt, deren Zweck es war, den Text der Psalmen, die von heiligen Bergen und stillen Wassern singen, in Parallele zu bringen mit den landschaftlichen Schönheiten des Landes, dem wir in Liebe und Dankbarkeit zugetan sind. Sie wurden von weihevollen Gesängen umrahmt. Der Synagogenchor leitete die Feier mit Lewandowskys berühmten Matauwu (Solo Herr Hermann) und dem Gebet «Höre uns!» aus Méhuls Oper «Joseph in Aegypten» ein, von Herrn Musikdirektor Lothar Kempter am Harmonium unterstützt. Herr Kantor Goldmann erfreute die Anwesenden durch den Vortrag einer althebräischen Synagogalmelodie. Den Schluß des musikalischen Gottesdienstes bildete Mozarts Bundeslied «Brüder, reicht uns eure Hand zum Bunde!» mit einer hochwillkommenen klassischen Note.

Anläßlich des Eidgen. Buß- und Bettages wurde, wie in allen Gotteshäusern der Stadt, eine Kollekte zugunsten der zürcherischen Lungenheilstätte Clavadel durchgeführt.

b. R.

Bettagsgottesdienst in der Basler Synagoge.

Der von der Basler Israelitischen Gemeinde am Sonntag vormittag in der Synagoge abgehaltene Bettagsgottesdienst gestaltete sich zu einer erhebenden und tief empfundenen Feier. Die Psalmen 15 und 23, von Oberkantor Epstein und dem unter der Leitung von Herrn Haug stehenden Synagogenchor in gewohnt trefflicher Weise vorgetragen, leiteten den Festgottesdienst ein, worauf Herr Rabbiner Dr. A. Weil in von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Worten die Bedeutung des Bettages im allgemeinen und für die Schweizer Judenheit im besonderen würdigte.

Die Zeit, die dem jüdischen Neujahr und dem Versöhnungstag vorangeht, führt Herr Rabbiner Dr. Weil aus, ist für den Juden alljährlich eine Zeit der Buße und der Einkehr. Am heutigen heiligen Bettag steht er nicht allein mit seinen Bußgedanken, der Geist der schweizerischen Eidgenossenschaft will es, daß an diesem Tage alle Einwohner des Landes ohne Unterschied des Glaubens sich im Gotteshaus einfinden. Der Redner stellt dem eidgenössischen, alljährlich bekanntgegebenen Bettagsmandat ein jüdisches zur Seite, welches fordert, nicht nach persönlichem, eigennützigem Ermessen zu handeln, sondern das Wohl und Gedeihen der Schweiz stets im Auge zu behalten. Er gab seiner Freude Ausdruck über die gesunde politische Einstellung der Regierung, die sich trotz all der schädlichen politischen Einflüsse von innen und von außen des geraden, ihr als richtig erscheinenden Weges bewußt geblieben ist, «und auch der gesunde



Sinn des Schweizervolkes hat triumphiert über die dunklen, feindlichen Mächte». Er freut sich mit seiner Gemeinde, daß Regierung und Presse, politische und wirtschaftliche Organisationen, Kirchensynode und Militärverbände den engherzigen Geist des Judenhasses als unschweizerisch und als unchristlich abgelehnt haben. Mit Genugtuung stellt er fest, daß der hohe Bundesrat auf eine Resolution des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes geantwortet hat: «Im Bundesrat besteht nur eine Meinung darüber, daß die Gleichberechtigung der Juden, die seit 1864 verfassungsmäßig geordnet ist, nicht angetastet werden darf. Der Bundesrat betrachtet es als selbstverständlich, daß er gemäß der Verfassung seine Staatsbürger ohne Unterschied von Konfession und Rasse gleich behandelt.»

Im besonderen dankte der Redner der Bundesregierung und der Regierung des Kantons Basel-Stadt für all das menschliche Entgegenkommen, das sie gegenüber den jüdischen Flüchtlingen in so vielen und schwierigen Fällen gezeigt haben. Er erinnert daran, daß die Stadt Basel im Revolutionsjahr 1789 über 700 jüdische Flüchtlinge aus dem nahen Oberelsaß aufgenommen, beherbergt und verpflegt hat, daß sie im Jahre 1848 ebenfalls elsässischen Flüchtlingen ihre Tore geöffnet hat, und daß sie auch heute durch Aufnahme von aus ihrer Heimat verstoßenen Emigranten ihrer freiheitlichen und humanen Tradition treu geblieben ist.

Herr Rabbiner Dr. Weil beschloß seine von tiefem Gefühl getragene Rede mit den Worten des Dankes an die Basler Bevölkerung. «Möge die Erinnerung an diese hochherzige Tat der Basler Bevölkerung heute noch unserer Stadt zum Segen gereichen, möge ihr Wohltätigkeitssinn, den sie auch jetzt wiederum den Flüchtlingen aller Konfessionen erwiesen hat, nie erlahmen, möge das Verhältnis zwischen der jüdischen und der nichtjüdischen Bevölkerung Basels stets ein herzliches und einiges sein zum Wohle unseres Vaterlandes.»

Mit dem Vortrag von Psalm 24 durch Oberkantor und Synagogenchor schloß die eindrucksvolle Feier. Th. N.

Die Bettagsfeier in der Synagoge Luzern.

Luzern. Vergangenen Sonntag fand in der Synagoge anläßlich des Eidgenössischen Buß- und Bettages wie alljährlich ein spezieller Festgottesdienst statt. Wenn dieses Jahr an dieser Stelle hiervon besonders Notiz genommen wird, geschieht dies speziell zur Erwähnung der gehaltvollen Ansprache durch den Gemeinderabbiner, Herrn Rabbiner Brom, die durch den Vortrag der üblichen Psalmen eingerahmt wurde.

Fußend auf den Satz unserer Weisen: «Suchet den Frieden der Stadt, wohin ich Euch ins Exil geführt habe, und betet für sie zu Gott», schilderte Hr. Rabbiner Brom eingehend die Stellung, die die Juden innehatten, seit sie unter den Völkern zerstreut leben. Hierzu bietet ja der Eidgenössische Buß- und Bettag, der gewöhnlich in die ersten Tage der hohen jüdischen Festtage fällt, besonderen Anlaß. Seit über einem Jahrhundert, führte der Redner aus, haben in allen Kulturstaaten die jüdischen Einwohner die formelle Gleichberechtigung. Wenn auch die Stellung der Staaten zu den Juden zwar voneinander abwich, die Stellung der Juden zum Staate blieb aber stets die gleiche. Der Jude sah im Staate stets etwas Gottgewolltes, der in seiner Regierung das Volk zur Sittlichkeit erzog. Eingehend erläuterte Hr. Rabbiner Brom die Stellung des einzelnen Juden als Bürger und betonte die Verpflichtung zur gewissenhaften Achtung und Erfüllung der Gesetze, nicht nur der Staatsgesetze, sondern sich auch den sich stets ändernden ungeschriebenen Anschauungen über Sitte in Handel und Wandel anzupassen. Die Juden sind gewissermaßen Bürgen unter sich in allem ihrem Tun und Lassen und müssen stets eingedenk sein, daß eine große Verantwortung auf jedem Einzelnen lastet.

Herr Rabbiner Brom schloß seine Ausführungen mit dem Vaterlandsgebet in deutscher Sprache. Die Predigt machte auf die Anwesenden einen sichtlich starken Eindruck. -n.

Aufruf

Zweimal im Jahre und heute kurz nach unseren heiligsten Feiertagen kommt die Fürsorge unserer Gemeinde mit ihrer Bitte um Unterstützung für ihre heilige Aufgabe.

„Brich dem Hungernden Dein Brot“

so haben wir am Jaum Kippur das Wort des Propheten vernommen. Möge es weiter klingen durch die Tage nach Jaum Kippur und die Herzen öffnen für unsere Bitte.
Die Not klopft bei uns an, und immer mehr und immer dringender wird ihr Begehren. Ueberall sollen wir helfen und möchten so gern helfen. Aber unsere Kassen sind selber notleidend geworden. Wir können nicht mehr weiter.
Die kleine Reserve unseres Armenfonds ist aufgebraucht. Die ohnehin schon beträchtlich erhöhten Zuschüsse der Gemeinde können für dieses Jahr nicht noch weiter erhöht werden. Es wird allergrößter Anstrengungen bedürfen, um den Anforderungen, die die nächsten Monate an uns stellen werden, gerecht werden zu können. Die Not wird größer, und unsere Mittel werden kleiner, sind erschöpft.
In dieser Not wenden wir uns an alle, die ein jüdisches Herz haben, an alle, die in der glücklichen Lage sind, noch helfen zu können. Wir wenden uns an unsere bewährten Freunde und Gönner, die uns noch nie im Stich gelassen haben, dringender und wärmer als je zuvor:

Helft uns, damit wir weiter helfen können.

Mögen zu den alten Freunden unseres edlen Werkes noch viele, viele neue hinzukommen. Heute heißt es auch hier wie bei jeder jüdischen Aufgabe: **ZUSAMMENSTEHEN.** Es sollte keiner zurückstehen.
Wir bitten um einmalige größere Beiträge und bitten um dauernde monatliche oder Quartalsbeiträge an die unterzeichnete Stelle. «Brich dem Hungernden Dein Brot.» Wer andern hilft in ihren Sorgen, dem wird Gott helfen in seinen eigenen Sorgen.

Die Fürsorge der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich:

Eugen Weil, Präsident
Rabbiner Dr. M. Littmann
Frau Sophie Abraham
Adolf Fenigstein
Frau Berty Guggenheim
Silvain S. Guggenheim
Erwin Hüttner
Fritz Nordmann

Postscheckkonto VIII/3963.

Oscar Wassermann gestorben.

Berlin. V. T. Der geistvolle Führer des deutschen Judentums, Bankier Oscar Wassermann, ist am Samstag vor Rosch Haschonoh (8. September) im Alter von 65 Jahren an einem Herzschlag verstorben. Er gehörte zu den markantesten Persönlichkeiten der deutschen Bankwelt. Oscar Wassermann war in jungen Jahren zunächst in dem 1785 begründeten Bankgeschäft seiner Familie in Bamberg tätig und wandte sich dann nach Berlin, um die Leitung der dortigen Filiale zu übernehmen. Bereits im Jahre 1912 wurde er in das Direktorium der Deutschen Bank berufen, das er auch nach deren Vereinigung mit der Diskonto-Gesellschaft beibehielt. Bald folgte auch seine Berufung in den Generalrat der Deutschen Reichsbank, wo er an der Entwicklung des gesamten deutschen Bankwesens erfolgreichen Anteil nahm. Die Bedeutung Wassermanns als führender Finanzmann kam nicht nur durch seine Tätigkeit in der Reichsbank, sondern auch als stellvertretender Vorsitzender des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes zum Ausdruck. Der nationalsozialistische Umsturz setzte seinem Wirken, das anerkanntermaßen die deutsche Volkswirtschaft in hohem Maße gefördert hatte, ein baldiges Ende.

Der Verstorbene übte eine umfassende Wohltätigkeit aus, wobei er auch jüdischer Institutionen und des Palästina-Aufbaues immer gedachte; er widmete seine großen organisatorischen Erfahrungen und sein reiches Wissen in stärkstem Umfange auch jüdischen Dingen. U. a. war er stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsvorstandes der Akademie für die Wissenschaft des Judentums, Mitglied des Kuratoriums der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, vor allem aber der aktive Präsident des deutschen Keren Hajessod, seit 1929 Mitglied des zentralen Direktoriums des Keren Hajessod. Als Führer der sog. Nichtzionisten Deutschlands, die er für den Palästinaaufbau gewann, unterzeichnete er den Gründungspakt der Jewish Agency und wurde an der denkwürdigen Versammlung in Zürich (1929) zum Mitglied des Administrative Committee der Jewish Agency gewählt.

Dieser bedeutende Mensch ist dem deutschen Judentum, das heute mehr denn je Persönlichkeiten von Geist, Kraft und Einfluß braucht, viel zu früh gestorben. Er stand unter denjenigen, die zu ihrer Bürde wirtschaftlicher Führerstellung mit Begeisterung und Hingabe auch die Last jüdischer Verantwortung trugen, an erster Stelle; ein Führer des jüdischen Palästinawerks ist mit ihm dahingegangen, der in Wort, Schrift und Tat aus unpolitischen und sachlichen Motiven heraus den organisatorischen Aufbau des Heiligen Landes in allgemeinjüdischem Sinne förderte. Unvergessen ist sein Verdienst, den nicht zionistisch gesinnten Teil des deutschen Judentums zur Mitverantwortung und zur aktiven Mitarbeit am Aufbauwerk in Palästina herangezogen zu haben; diese Arbeit lag in der Linie seiner Einstellung zum Judentum: Teil zu haben an der Ueberwindung der Parteizerrissenheit, etwas wirklich Großes, Gemeinsames zu leisten, die Energien zu mobilisieren, die zur geistigen Regeneration des Judentums führen. In diesem Sinne wird diese lautere Persönlichkeit in die jüdische Geschichte eingehen.

Berlin. V. T. Oscar Wassermann, der in Garmisch gestorben ist, wurde auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee am 12. September in aller Stille beigesetzt. Zahlreiche führende Persönlichkeiten aus den Kreisen der Wirtschaft und der Finanzwelt, Repräsentanten aller großen jüdischen Organisationen, wohnten dem Begräbnis bei. Rabbiner Dr. Leo Baeck hielt eine ergreifende Trauerrede, in welcher er die Bedeutung des Verstorbenen würdigte. Das Präsidium des Deutschen Keren Hajessod erließ eine Trauerkundgebung, in der es heißt, daß das Judentum in Oscar Wassermann einen seiner besten Söhne verliert.



Oscar Wassermann.
Nach einer Lithographie von G. Rabinowitch, Zürich.

Folgen der Entrechtung der Juden in Deutschland.

Tragische Ziffern.

Berlin. Die Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Berlin gibt bekannt: Durch die gesetzgeberischen Maßnahmen haben etwa 2000 akademisch vorgebildete berufstätige Beamte ihre Position verloren, rund 4000 jüdische Juristen können ihren Beruf nicht mehr ausüben, etwa 3000 Aerzte wurden aus der kassenärztlichen Praxis ausgeschaltet, dazu kommen etwa 1000 Aerzte, die ihre Stellungen als Krankenhausärzte, Vertrauensärzte usw. verloren haben. Von den rund 800 nichtarischen Hochschullehrern, die ihre Stellungen verloren haben, sind etwa 85% Juden. 350 Hochschullehrer haben am 1. Oktober 1933 auch ihre Bezüge verloren. Von den etwa 1200 jüdischen Redakteuren und Schriftstellern haben fast alle ihre Position verloren; ähnlich ist die Lage der freien Künstlerschaft: fast 2000 jüdische Sänger, Schauspieler, Regisseure, Kapellmeister usw. sind plötzlich erwerbslos geworden.

Internationaler Kongreß gegen den Antisemitismus.

Paris, 17. Sept. ag. (Havas.) Am 22. und 23. Sept. findet in Paris zum ersten Mal eine internationale Konferenz der Ligen gegen den Antisemitismus statt.

Toscaninis Absage an Bayreuth.

Wien. Das «Neue Wiener Journal» erfährt aus authentischer Quelle, daß der italienische Meister Arturo Toscanini nahen Verwandten Richard Wagners, die ihm die Einladung zu einer Rückkehr nach Bayreuth für das Jahr 1936 überbracht hatten, eine scharfe Abfuhr erteilte und erklärte, solange nicht in Deutschland dirigieren zu wollen, als dort Künstler aus «rassischen» Gründen vom künstlerischen Wirken ferngehalten werden.

LOUIS MARSHALL

Zur fünften Wiederkehr seines Todestages.

Fünf Jahre sind es nun bereits her ,daß in der Tonhalle in Zürich, dank der Tatkraft Louis Marshalls und Ch. Weizmanns, die Einigung der gesamten Judenheit im Palästinagedanken Tatsache wurde und in der Gründung der erweiterten Jewish Agency ihren organisatorischen Ausdruck fand. Fünf Jahre sind es aber auch her, daß Louis Marshall, mit dessen Namen die Jewish Agency für immer aufs engste verbunden bleiben wird, im Kantonsspital Zürich an den Folgen einer schweren Operation am 11. September 1929 gestorben ist. So groß die Freude über die Einigung des jüdischen Volkes damals war, so bitter war der Schmerz über den jähen Verlust Louis Marshalls. Die Jahre haben den Schmerz gelindert, aber die Erinnerung an Louis Marshall, an sein Lebenswerk und an das Erbe, das er uns hinterlassen hat, ist lebendig wie je.

Wer erinnert sich nicht der unvergeßlichen Erscheinung jenes Mannes, der, ein 73-Jähriger, mit jugendlicher Energie die Verhandlungen der konstituierenden Tagung der Jewish Agency im großen Tonhallesaal leitete, wer sieht nicht den mächtigen Cäsarenkopf mit der kühn gewölbten Stirn und den klar und furchtlos blickenden Augen, wer von den damals Anwesenden kann je die mächtige Löwenstimme des gewaltigen Redners vergessen, dessen von einem gläubigen Herzen getragenes Pathos überzeugte und mitriß, in wessen Ohren klingt nicht das Prophetenwort nach, das Louis Marshall in wuchtiger Steigerung seiner Rede in die Versammlung warf und vor der gesamten Menschheit als jüdische Forderung und als jüdisches Versprechen verkündete: Palästina wird wieder aufgebaut werden!

Was machte die Zauberkraft dieses einzigartigen Mannes aus? Es war nicht sein Reichtum, denn irdische Güter lockten Marshall nicht, es war nicht allein sein umfassendes jüdisches und allgemeines Wissen, es war nicht sein glänzendes juristisches Talent, das ihn zu einem der allerersten und gesuchtesten Anwälte Amerikas werden ließ, es war nicht die Machtfülle, die er in seiner Hand vereinigte, sondern mehr als dies alles waren es sein lauteres Menschentum, waren es die kristallklare Reinheit der Gesinnung, der unbeugsame Gerechtigkeitssinn und die Liebe für alle Schwachen und Unterdrückten, die Louis Marshall die Herzen der Menschen, der Juden wie der Nichtjuden, erschlossen. Louis Marshall war mehr als nur ein Anwalt, er war ein mächtiger Tribun des Rechts, wo immer dieses mit Füßen getreten wurde, er war das Gewissen des amerikanischen Judentums, das zu repräsentieren er wie kein anderer berufen war.

Louis Marshall ist es gelungen, die sozial wie kulturell und religiös auseinanderstrebenden Teile der amerikanischen Judenheit für große gemeinsame Aufgaben zu einer fruchtbaren Einheit zusammenzuschmelzen. Es gelang ihm, weil zu ihm alle im gleichen Maße uneingeschränktes Vertrauen besaßen. Marshall vertrat die jüdischen Interessen unbeugsam und furchtlos, ohne nach rechts oder nach links zu schielen. Es war, wie er selbst einmal es aussprach, niemals seine Art, sich zu fragen, was die andern, die Nichtjuden, zu dieser oder jener seiner Handlungen sagen würden, sondern er entnahm das Gesetz seines Handelns einzig und allein den Regungen des eigenen Gewissens. Daher bilden sein Leben und sein Wirken eine einzige klare Linie.

Seinen mächtigen politischen Einfluß in Amerika und insbesondere im Weißen Haus — Louis Marshall galt als eine der stärksten republikanischen Kräfte und wurde mehrfach durch verantwortliche Missionen ausgezeichnet — benutzte Marshall nicht, um Karriere zu machen, was für ihn ein Leichtes gewesen wäre, sondern, um die Interessen der Juden nachdrücklich zu verfechten. Insbesondere hat Louis Marshall wiederholt das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit und gleichzeitig das politische Gewicht des erstarkenden und durch ihn organisierten amerikanischen Judentums in die Waagschale geworfen, um das traurige Los der russischen Juden unter dem Zarismus zu erleichtern. Unerschrocken wirft Mar-

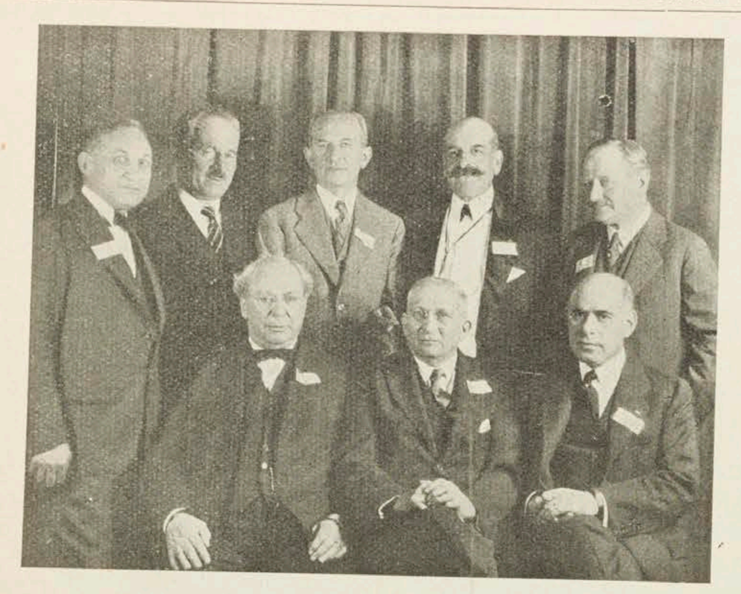


Louis Marshall.

shall als der freie Bürger einer freien Republik den Peinigern des jüdischen Volkes den Fehdehandschuh hin. An einem Bankett greift er den anwesenden rumänischen Gesandten wegen der judenfeindlichen Politik seiner Regierung an. Er vereitelt ein Anleihegesuch der russischen Regierung, indem er die zündende Parole ausgibt: Kein Cent den blutigen Herrschern Rußlands! So groß ist sein Einfluß selbst auf Wallstreet. Er erreicht das Unerhörte, daß Präsident Taft einen seit mehr als 60 Jahren bestehenden Handelsvertrag mit Rußland kündigt, weil dessen Regierung sich weigert, den amerikanischen Juden die gleichen Rechte einzuräumen wie den übrigen amerikanischen Bürgern. «Daß ein mächtiges Reich», so äußerte sich ein Freund Marshalls, «wegen der Verfolgung der Juden eine so schwerwiegende politische Handlung vornahm, das hat den verzweifelten Juden in Rußland Würde gegeben und den Mut, auszuharren und weiterzukämpfen. Diese große Tat Marshalls wird unvergessen bleiben.»

Unvergessen sind auch die Leistungen des von Marshall gemeinsam mit Schiff und Sulzberger gegründeten American Jewish Committee, dessen Präsident Marshall bis zu seinem Tode war und das die Rechte der Juden in allen Ländern zu schützen sich bemühte, unvergessen die grandiosen Leistungen des Joint Distribution Committees, das Marshall zusammen mit Felix M. Warburg geschaffen und geleitet hat, für die Juden Europas während und nach dem Weltkrieg. Die Namen von Louis Marshall wie die Namen derjenigen, die zu seinen Mitarbeitern sich zählen durften, so Jacob Schiff, Felix Warburg, Dr. Cyrus Adler, Herbert Lehmann, Julius Rosenwald, Paul Baerwald u. a. m., werden für immer mit goldenen Buchstaben in die Geschichte des jüdischen Volkes eingetragen sein.

Ein gläubiger Jude, bekämpfte Louis Marshall als Präsident der größten Reformgemeinde, Emanu-El in New York, den religiösen Indifferentismus, was ihm die Verehrung und Gefolgschaft auch der orthodoxen jüdischen Kreise eintrug, und setzte sich mit persönlichen Opfern für die religiöse Erziehung der jüdischen Jugend ein. Das letzte Auftreten Louis Marshalls in einem jüdischen Gremium war vermutlich jene denkwürdige Sitzung der zionistischen Agency-Hälfte in der «Kaufleuten» in Zürich, in der Marshall seine Forderung vertrat, daß in der Konstitution der Jewish Agency auch die jüdische Religion erwähnt werden müsse. «Was immer», so rief er aus, «unsere Bankiers, unsere Advokaten, selbst unsere Schriftsteller und Wissenschaftler für die Welt leisten, es ist nicht unser eigentlicher Beitrag zur Menschheitskultur, son-



Louis Marshall im Kreise seiner engeren Mitarbeiter im «Joint». Sitzend: Louis Marshall, Dr. Cyrus Adler, Herbert Lehmann, Gouverneur des Staates New York. Stehend: David A. Brown, Dr. J. Rosen, A. Kahn, Felix M. Warburg, Paul Baerwald.

dern dieser Beitrag besteht in den Dokumenten unserer Religion.»

Ein Mann, dessen Judentum aus solchen unversiegbaren Quellen gespeist wurde, konnte am jüdischen Aufbauwerk in Palästina nicht achtlos vorübergehen. Als Professor Weizmann nach der feierlichen Unterzeichnung der Verfassungsurkunde der Jewish Agency seinem Freunde Louis Marshall ein Palästina-Album als Geschenk der Zionistischen Exekutive überreichte und den Wunsch daran knüpfte, daß Marshall noch selber Palästina besuchen werde, da erwiderte dieser, fast etwas verletzt und vielleicht schon den nahen Tod ahnend: «Ich brauche nicht nach Palästina zu gehen, um mir ein Bild von diesem Lande zu machen. Ich trage das Bild Palästinas seit meiner Kindheit in der Seele».

In der Jewish Agency, dem Zusammenschluß aller schöpferisch jüdischen Kräfte zum großen Aufbauwerk in Palästina hat Louis Marshall, wie er selbst freudig bekannte, sein reiches Lebenswerk gekrönt. Er kam nach Zürich, um noch vor dem Winter seines Lebens die goldene Ernte einzusammeln. Louis Marshall durfte im ruhigen Bewußtsein sterben, das Höchste erreicht zu haben, was einem Führer beschieden sein kann, sein Volk geeinigt und ihm den Weg zu einer schöneren Zukunft geebnet zu haben.

Persönliche Erinnerungen an Louis Marshall.

Von **Dr. CYRUS ADLER.**

Aus einer umfangreichen biographischen Schilderung Louis Marshalls, die Dr. Cyrus Adler, ein Freund und Mitarbeiter des großen Toten, im «American Jewish Year Book», Band 32, veröffentlicht hat, geben wir mit freundlicher Erlaubnis des Autors nachstehenden Abschnitt, der eine Reihe, einer weiteren Oeffentlichkeit zu wenig bekannter Charakterzüge Marshalls schildert, in der Uebersetzung aus dem Englischen wieder. Die Red.

Louis Marshall war ein tief religiöser Mensch. Solange er in New York wohnte, war er Mitglied und während vieler Jahre Präsident des Tempels Emanu-El, aus dem er eine große jüdische Institution machte, die jeder Art jüdischer religiöser Arbeit ihre Hilfe lieh. Nichts Jüdisches war ihm fremd. Wenn er während des Sommers auf seinem Landsitze wohnte, veranstaltete er seinen eigenen Gottesdienst und während seines langen Aufenthaltes in Paris anläßlich der Friedenskonferenz in Paris versäumte er kaum einen Gottesdienst in der großen Synagoge an der Rue de la Victoire. Er unterstützte durch seine Mittel und durch seinen Einfluß nicht nur die Form des Glaubens, der er anhing, sondern auch jede andere Richtung im Judentum. Er erblickte darin keinen Widerspruch, sondern betrachtete diese Haltung als einen Teil der allgemeinen Aufgabe, alle ernstlichen Bestrebungen des Judentums zu fördern und für die Erhaltung des religiösen Lebens einzutreten. Louis Marshall war ein ständiger Leser der Bibel und nahm alle Gelegenheiten wahr, die Bedeutung der Bibel dem ganzen jüdischen Volke klar zu machen. Immer und immer wieder, wenn er in einer Versammlung von Juden oder für Juden sprach, verlangte er nach einer Bibel, da er seine Rede mit einem Zitate aus der Heiligen Schrift zu beginnen pflegte, und wenn keine Bibel zur Hand war, gab er jüdischen Veranstaltern in strengem Tone zu verstehen, daß sie unser größtes Erbgut, die Heilige Schrift, nicht vernachlässigen dürfen.

Louis Marshall starb am 11. September 1929 in Zürich. Er hatte seinen Teil der Arbeit vollendet, die mit der Initiative zur Erweiterung der Jewish Agency begonnen hatte. An zwei Sitzungen der Mitglieder des Exekutiv-Rates und des Joint Distribution Committees hatte er noch teilgenommen, an denen Berichte über die geleistete Arbeit erstattet und Pläne für die Zukunft gemacht wurden. Die Pläne, soweit sie die Amerikaner betrafen, hatte er sehr sorgfältig studiert; besonders sorgte er sich um die Beschaffung der erforderlichen Mittel für die zwei Hauptwerke seiner Tätigkeit: Für die Hilfe in Europa und für den Aufbau in Palästina. Den letzten Abend in gesundem Zustande verbrachte Louis Marshall in Gesprächen mit einigen Freunden, hörte ihren Erlebnissen zu und erzählte selbst einige, und nie schien er in besserem Zustande, nie lachte er herzlicher als diese Nacht.

Man pflegt eine Krankheit nicht zu beschreiben. Er war mutig, er arbeitete geradezu mit den Aerzten zusammen; er ertrug geduldig seine Leiden, auch als er schon die Schwere seiner Krankheit kannte und eine Operation mehr oder weniger als aussichtslos angesehen werden mußte. Was ihn am meisten bedrückte, war, daß er zu Hause noch verschiedene dringliche Arbeiten zu erledigen hatte, daß er unter anderem einen wichtigen Fall zu bearbeiten hatte, der die Rechte der Neger berührte und daß er keine volle Kenntnis über die furchtbaren Unruhen in Palästina, die damals gerade ausgebrochen waren, hatte und die ihm so viel Schmerz verursachten. Die Zerstörung von so viel Arbeit zufolge der Unruhen warf einen Schatten auf die letzten Stunden seines Lebens.

Benjamin N. Cardozo, damals Oberrichter am Appellationsgericht des Staates New York, jetzt Mitglied des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, machte die feine Feststellung: «Es ist schwer, ein Lob auf Louis Marshall zu sprechen. Man fühlt, daß er in einem gewissen Sinne zu einer großen öffentlichen Institution geworden ist, indem er die Energie und Tatkraft vieler Männer in sich vereinte, so daß er mit allen seinen tief menschlichen Zügen zu einem neuen und übermenschlichen Wesen emporgewachsen ist. — Er war ein großer Jurist, ein großer Kämpfer für eine geordnete Freiheit, ein großer Führer seines Volkes, der die Menschheit liebte.»

Der Synagogenbau im Lichte zeitgenössischer Baubestrebungen.

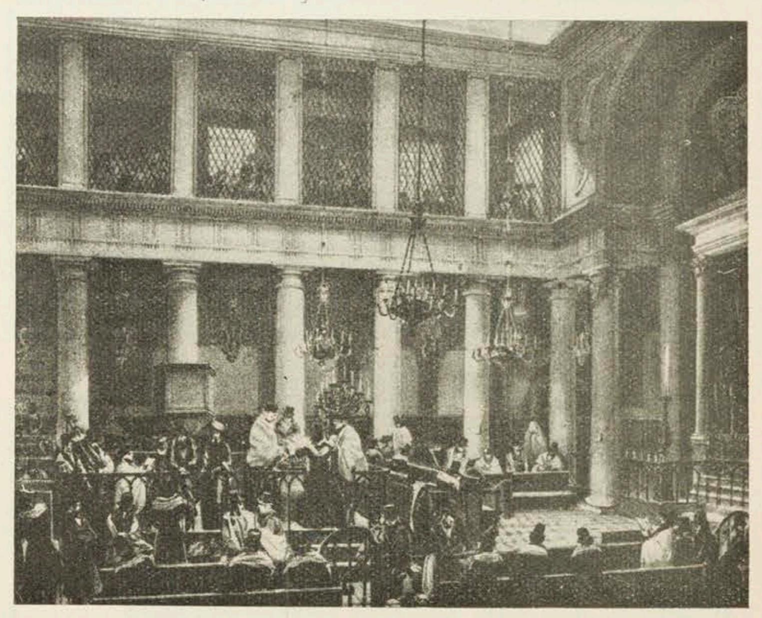
Von Dipl. Architekt Dr. LOUIS PARNES, Zürich.¹

III.

Im Abendlande nahm der Kult ganz andere Formen an und damit auch der kultische Bau. Mit der Zerstörung des zweiten Tempels in Jerusalem endete auch für die Juden der in den Büchern Moses in erster Linie geforderte feierliche Opferdienst. Denn Gott geopfert durfte nur in Jerusalem werden. Das Allerheiligste im Sinne der Thora konnte nicht nach einem anderen Orte gebracht werden. Seitdem das Heiligtum Gottes in Jerusalem zum zweiten Male zerstört wurde und Israel ins Exil wandern mußte, mußten die Juden auf dessen Wiedererrichtung verzichten, denn das Heiligtum, das «Haus Gottes», kann nur wieder in Jerusalem errichtet werden. Der vorgeschriebene Dienst der Priester und Leviten endete mit der gottesdienstlichen Stätte.

Waren früher der Innenraum des Tempels nur den Priestern zugänglich und der Außenraum, die Vorhöfe, dem Volke zugeteilt, so öffnete sich im Exil bei der Synagoge (das griechische Wort für Versammlung) nunmehr der Innenraum dem ganzen Volke; er verlangt also Raum von großem Ausmaß. Die wesentlichen Probleme des Kultbaues sind nun nicht mehr die einer monumentalen Erscheinung im Aeußern, sondern die der Raumgestaltung, der Innenarchitektur. Raum ist jetzt Konzentrierung. Die Raumgestaltung weist in den verschiedenartigen Sakralbauten alle möglichen Formen auf, wie Zentralform, Langhausform, also Basilika etc. Aber das Entscheidendste für sämtliche Sakralbauten ist, daß die Linien des Raumes in einem Punkte erhöhter Heiligkeit sich sammeln; bei den Juden beim Thoraschrein und Almemor, bei den Christen beim Altar und der Kanzel. Das Typische für alle Sakralbauten bildet jetzt im Gegensatz zu früher die Zweiteilung der Versammlungsraum und der Ort erhöhter Weihe. In der Ausbildung dieser beiden wesentlichen Baubestandteile des Kultbaues, entsprechend den Lithurgien der verschiedenen Religionen liegt das Typische der mannigfaltigen Kultbauten, tritt das besondere Gepräge zutage.

In der katholischen Kirche spielt die Mystik eine besondere Rolle. Die Kulthandlung ist das große Schauspiel, seine heiligsten Stellen sind sekret. Die Gebete und Messen der Priester werden leise gesprochen, sie sind kaum hörbar, dagegen sind die Handlungen und Bewegungen beim Altar das Charakteristische. Deshalb ist bei der katholischen Kirche der optische Raum von maßgebender Bedeutung und nicht der akustische. Der Altar steht am Ende des langgestreckten Gemeinderaumes und ist auf optische Wirkung aufgebaut. Das Auge schaut in eine Richtung, der Blick reicht weiter als das Ohr. Der akustische Raum, der, wie später näher noch ausgeführt werden soll, bei der protestantischen Kirche und bei der Synagoge lithurgische Bedingungen verkörpert, erfordert akustische Konzentrierung, weil das Ohr im Gegensatz zum Auge nur auf kurze Entfernung und ringsherum aufnahmefähig ist. Die Wirkung der katholischen Kirche beruht auf dem Gegensatz und der Steigerung von Gemeinde- und Altarraum, daher auch die räumlich-formale Trennung in der Anlage zwischen Gemeinde- und Altarraum (Boden-Querschnitt).



Innenansicht der großen Synagoge in London.

Diese Distanzierung zwischen Priester und Zuhörer in der baulichen Anlage war dem jüdischen Volke fremd. Auch die evangelische Kirche von heute sucht die Unterschiede zwischen Gemeinderaum und Chor immer mehr zu verringern. Sowohl den lithurgischen Anforderungen der evangelischen Kirche als auch der Synagoge entspricht der Predigtraum, also der akustische Raum. Bei den Protestanten ist die Kanzel ebenso wichtig wie der Altar, also muß der Predigerstuhl jenen Teil der Kirche bilden, dem sich Auge und Ohr der Gläubigen zuzuwenden haben. Die evangelische Kirche von heute zeigt deshalb die entscheidende Wendung vom optischen zum akustischen Raum. Sie fordert auch die Anlage von Zentralbauten, Hallenbauten, Sternkirchen.

Bei den Juden gibt es in der Synagoge keinen Altar und beim Gottesdienst spielt die Vorlesung aus der Thora und teilweise auch die Predigt die gleiche Rolle wie das Gebet. Das vorgelesene Wort aus der Heiligen Schrift ist beim jüdischen Kult das Charakteristische, also bildet der Almemor den Mittelpunkt.

Der jüdische Kult ist ein ausgesprochener akustischer Kult. Daher finden wir auch in den alten Synagogen des Abendlandes, sowie auch heute noch in allen konservativen Synagogen der ganzen Welt den Almemor in der Mitte des Raumes, etwas erhöht, so daß das vorgelesene Wort aus der Thora von allen Gläubigen gut verstanden werden kann. Der Almemor diente zugleich als Vorbeterpult. Später trat eine Zweiteilung ein zwischen Vorbeterpult und Almemor.

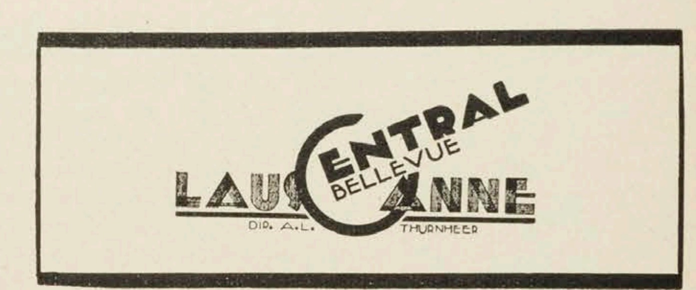
(Fortsetzung folgt.)

BESUCHEN SIE UNS!

Hotel Habis-Royal
ZÜRICH BAHNHOFPLATZ



Neu in Zürich
ca. 250 m vom H'bahnhof
Touring Hotel Garni
Einheitspreis 5.50
Teleph. in sämtl. Zimmern



BASEL
Hotel Metropole - Monopole
das moderne führende Haus im Stadtzentrum.
Zimmer von Fr. 6.— an.
Französisches Restaurant. — Große Bierhalle.
Direktion **H. Scheidegger.**



HERBST-FERIEN in der
Pension VILLA „SONNECK" in LUGANO!
Sehr komfortables behagliches Haus inmitten wundervollem Garten und in unmittelbarer Nähe vom See und Strandbad. - Sehr bekannt und empfohlen durch seine vorzügliche Verpflegung. - Für Familien ganz besonders geeignet. - Pensionspreis **Fr. 9.—.** - Prospekte.
S. u. M. ALTDORFER

HOTEL RÖSSLI
HURDEN bei Rapperswil
neu renoviert, beliebtes Ausflugsziel, direkt am See, herrliche Gartenterrasse.
Spezialität: Fische. Sorgfältige Butterküche. Selbstgekelterte Weine. Große Lokalitäten für Hochzeiten. Auf Wunsch koschere Küche. Pensionspreis ab Fr. 8.50.
Fließendes Wasser in allen Zimmern. Zentralheizung. Schattiger Autoplatz. Eigenes Boot- und Badehaus.
GESCHWISTER FEUSI
Telephon Nr. 204 — Mitglied des A. C. S. und T. C. S.

LAUSANNE
Hotel Eden
komfortables Haus in nächster Nähe des Bahnhofes. Vorzügliche Küche. Mässige Preise. Treffpunkt der jüdischen Kaufleute. Spezialabkommen für Familien.

SION WALLIS
Hôtel de la Gare
Recommandé — Confort — Eau courante.
Tél. No. 61 **A. Gruss-Grossenbacher.**
Von der Israelitischen Kundschaft bevorzugt.

MONTREUX-PALACE HOTEL

HOTEL NATIONAL
Erstklassiges Familien-Hotel. - Jeder Komfort. Großer Garten.

Der größte Luxus u. Komfort. Tea Room Sport-Pavillon. Golf. Tennis. — Centre d'excursion.

HOTEL LORIUS
Familien-Hotel I. Ranges in grossem Garten am See.

Palästina wieder ein Land der Wunder.

Palästina ist wieder ein Land der Wunder geworden. Seitdem Israel wieder einen Teil von Erez-Israel bewohnt und bearbeitet, erwacht das alte, eingeschlafene, verfallene Heilige Land zu einem neuen, lebendigen, blühenden Lande.

Und man weiß nicht, was mehr zu bewundern ist: was der Jude aus dem Land oder was das Land aus dem Juden gemacht hat.

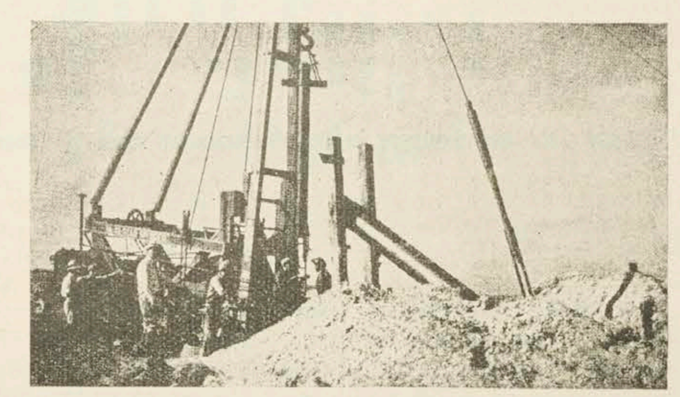
Was die Juden aus dem Land machen können und schon bisher gemacht haben und noch weiter machen werden, das braucht man sich ja nicht erzählen zu lassen. Man braucht nur durch eine jüdische Kolonie zu gehen und sich plötzlich auf einer Düne, auf trockenem Sande zu befinden, worauf die Chaluzim im Schweiße ihres Angesichtes Orangen angebaut haben. Es genügt, in mancher neuen aus dem Sande herausgewachsenen jüdischen Siedelung Blumen und Gemüse im sandigen Hausgarten sprießen zu sehen; oder im Schatten eines Eukalyptuswaldes daran zu denken, daß da einst Fieber und Tod in einem Sumpfe lauerten.

Arbeit, schwere aber liebevolle und mutige Arbeit haben die Juden dem Boden gewidmet. Und der Boden hat es ihnen recht schön und mütterlich gelohnt. Mit freudiger Genugtuung geht der Blick über die grünen Felder und Fluren, die blühenden und duftenden Orangerien. Mit Staunen schaut man auf des Jordans neuestes Wunder: seine Gewalt schenkt er dem kühnen Techniker, der ihn eine Strecke weit gefesselt hat. Und das ganze Land bekommt von ihm Licht und etwas viel Wichtigeres: Kraft. Denn mit Hilfe der elektrischen Kraft saugt man das tiefliegende für die Bebauung des kahlen Bodens unentbehrliche Wasser auf. Und die Wasserversorgungsfrage ist ja das Hauptproblem des landwirtschaftlichen Wiederaufbaues Palästinas. Die letzten Forschungen und Bohrungen haben gezeigt, daß in bestimmter, zwar oft großer Tiefe Wasser in ziemlich großer Menge vorhanden ist. Mit Erfolg ringen die Juden um Wasser für ihr Land, so daß von dieser Seite die weitere Entwicklung der Kolonisation gesichert ist.

Was nun das Land aus den Juden und nicht nur aus den jungen, sondern auch aus den alten Juden gemacht hat, ist ebenso erstaunlich. Wer hätte je erwartet, einmal einen alten chassidischen Juden auf einem Velo zur Feldarbeit fahren zu sehen? Wer hätte sich vor Herzl diese frohe starke Bauernjugend vorgestellt, die, was ganz merkwürdig und eigenartig ist, intellektuell hochentwickelt und sehr gebildet ist, es aber verstanden hat, die Arbeit der Hände mit der des Geistes in einem einzigen Ideal zu vereinigen: für den Wiederaufbau Erez Israels.

Das erste, das jedem, der zum erstenmal nach Palästina kommt, auffällt, daß das Land im Bau und immer wieder im Bau ist. Sei es in der Stadt oder auf dem Lande, überall sieht man die kräftigen jüdischen Maurer an der Arbeit.

Die jüdische Stadt Tel-Aviv, die jetzt das 25jährige Jubiläum ihrer Entstehung feiert, breitet sich immer mehr und mehr aus. Ihre Bevölkerung hat sich in den letzten drei Jahren verdoppelt und ist dank dem unermüdlichen Fleiß ihrer jetzt fast 100,000 Einwohner mit ihrer Industrie und ihrer Levantemesse zu einer der wichtigsten Städte des Nahen Ostens geworden. Auch Haifa, die moderne Hafenstadt, Endpunkt der Pipe-line, die das Petroleum von Mossul durch die Wüste saugt, Stadt der großen Industrien, aber auch schöne Stadt am Karmel, nimmt immer an Bedeutung zu. Und mit der Einrichtung der neuen Wasserleitung wird sich Jerusalem noch mehr und rascher entwickeln als bis jetzt. Auf dem Lande werden die alten Kolonien weiter gebaut und neue gegründet. Nach und nach, Stückchen nach Stückchen lebt das Land wieder auf.



Mit Erfolg ringen die Juden um Wasser für ihr Land.
Mit modernen Maschinen werden Brunnen gebohrt.

Man sieht sofort, daß Palästina für Architekten und Ingenieure ein wunderbares Tätigkeitsfeld bildet, wo sie die modernsten Methoden anwenden können, wobei sie die Eigentümlichkeiten der einzelnen Städte oder Gegenden doch meist geachtet und sich den dortigen Verhältnissen angepaßt haben, ohne die europäische oder amerikanische Baukunst einfach nachzuahmen. Das Ergebnis ist die Schaffung eines Baustils, der noch nicht standardisiert ist, wie es in den meisten neuen oder Kolonisations-Ländern der Fall ist, sondern die Bildung von mehreren Ortsstilen, im richtigen Sinne des Wortes, so daß jede Stadt, jede Kolonie eigenartig ist oder bleibt. Beton- oder Eisenbetonbauten sind in dem auf Sand gebauten Tel-Aviv ganz naturgemäß, könnten aber in Jerusalem, auf den felsigen Hügeln von Juda nur mißfallen. In der Tat zeigen dort die modernen Gebäude, ob groß oder klein, denselben festen, meist gelb-rötlichen Quaderstein und einen modernen einfachen, geometrischen Stil.

Das zweite, das dem Besucher sofort ins Auge fällt, ist der hohe Standard des Lebens und vor allem des kulturellen und geistigen Lebens. Daß zahlreiche Vorträge gehalten werden, wird niemand überraschen. Theaterstücke und Opern werden in Tel-Aviv und in den anderen Hauptstädten mehr gespielt als in manchen der größten Städte der Schweiz zum Beispiel. Jede Kolonie oder Koloniengruppe bekommt regelmäßig den Besuch der »Habimah«, des »Ohel«, des »Mataten«, sowie von weltberühmten Künstlern. In welchem Lande sind den Bauern solche Kunstgenüsse so leicht zugänglich?

Es ist nur schade, daß die Juden noch nicht gelernt haben, einig zu sein, von der Einheit Gottes zur Einheit des Volkes noch nicht gekommen sind, obwohl eine Geschichte von vierzig Jahrhunderten sie das gelehrt haben sollte. Palästina hat, wie die ganze Welt (es ist aber keine Entschuldigung) gewisse politische Streitigkeiten, die, vielleicht nicht so heftig als in manchen europäischen Ländern, aber doch vorhanden sind

zwischen denjenigen, die nur an die Gegenwart und denen, welche vor allem an die Zukunft denken. Beide wollen Erez Israel wieder aufbauen, und das einigt sie doch mehr als Einzelheiten sie trennen können. Und hoffentlich ist der Tag nahe, wo Israel einig und ungeteilt das Gelobte Land wieder aufbauen wird. E. A.

23,000 jüdische Einwanderer in den ersten acht Monaten dieses Jahres.

Steigerung um 40% gegenüber dem Vorjahre. — Gesamthöhe der jüdischen Einwanderung nach Palästina bis zum 1. September 1934.

Jerusalem. (Palcor.) Nach den Ziffern der Jewish Agency sind im Laufe des Monats August d. J. durch die Häfen Jaffa und Haifa 2,760 jüdische Einwanderer in Palästina eingewandert. Es fehlen noch die Ziffern für diejenigen jüdischen Einwanderer, die über die Festlandsgrenzen ins Land gekommen sind, sowie für die Touristen, die im Laufe des Monats die Erlaubnis erhalten haben, legal in Palästina zu bleiben.

In den acht Monaten des Jahres 1934 sind legal 22,062 jüdische Einwanderer nach Palästina gekommen. Wenn wir hierzu diejenigen Juden hinzurechnen, die im August über die Festlandsgrenzen ins Land gekommen sind, sowie die Touristen, die in diesem Monat die Erlaubnis erhalten haben, im Lande zu bleiben, beträgt die legale jüdische Einwanderung im Laufe der ersten acht Monate 1934 ca. 23,000. In den gleichen acht Monaten des Vorjahres betrug die Zahl der legalen jüdischen Einwanderer 16,178. Wir haben also im Laufe dieser acht Monate eine Steigerung der jüdischen Einwanderung nach Palästina um ca. 40% gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen.

Als Kapitalisten sind in den ersten acht Monaten dieses Jahres 4,611 Einwanderer nach Palästina gekommen (im Vorjahre wanderten in den gleichen acht Monaten nur 2,325 Personen als Kapitalisten ein); auf Grund der Zertifikate der Jewish Agency wanderten 11,582 Personen ein (in der gleichen Zeit des Vorjahres 9,963 Personen).

Jüdische Palästina-Linie.

Kürzlich ist eine jüdische Schiffahrtslinie gegründet worden, die seit dem 1. September schon einen direkten Verkehr zwischen Haifa in Palästina und Constanza in Rumänien unterhält. Die neue Linie hat zwei italienische Dampfer erworben, die unter dem Namen «Berg Karmel» und «Berg Zion» unter jüdischer Flagge und mit jüdischer Mannschaft fahren. Jedes Schiff hat zwei Klassen mit koscherer Küche. Die Fahrt von Constanza bis Haifa wird 3½ Tage dauern. Es werden die Häfen Istambul, Rhodos, Jaffa und Port Said angelaufen. (P. T.)

Die Einwanderung aus Amerika. Jerusalem. (Palcor.) — Dieser Tage traf im Haifaer Hafen aus New York der Dampfer «Roma» ein, der 600 amerikanische Juden nach Palästina brachte, zum größten Teil Einwanderer, die sich in Palästina niederlassen werden.

Ein italienischer Orden für den Leiter des Einwanderungs-Departements der Jewish Agency. Jerusalem. (Palcor.) Der Leiter des Einwanderungs-Departements der Jewish Agency in Jerusalem, Herr Barlaß, hat von der italienischen Regierung den Ritter-Orden der italienischen Krone für seine Verdienste um die Organisierung der jüdischen Einwanderung aus den italienischen Häfen erhalten.

Kuba schickt einen Juden als Konsul nach Palästina. Havanna. Robert Namer, ein sephardischer Jude, wurde zum kubanischen Konsul in Haifa ernannt. Er ist der erste Jude, der im Dienste Kubas einen diplomatischen Posten bekleidet.

Eine Bootswerft in Haifa. Haifa. Zwei vor kurzem aus Java nach Palästina eingewanderte Juden, I. Goldberg und Hillel Frankel, beabsichtigen, in Haifa eine Werft für Rennboote und Motorboote für Handels- und Luxuszwecke, sowie für Fischerboote zu errichten. Die vorbereitenden Arbeiten zu diesem neuen Unternehmen, in dem voraussichtlich viele Arbeiter Beschäftigung finden werden, wurden bereits in Angriff genommen.

Ernennung Abraham von Freudigers zum Oberregierungsrat.

Reichsverweser Horty hat dem Präsidenten der Budapester orthodoxen israelitischen Kultusgemeinde, Abraham Freudiger de Obuda, in Anerkennung seiner Verdienste um das öffentliche und konfessionelle Leben den Titel eines königlich ungarischen Oberregierungsrates verliehen. Diese Verleihung hat nicht nur in den Budapester Glaubenskreisen, sondern auch im Kreise der ungarischen Industrie, in der sich Abraham von Freudiger als Fabrikant ungeteilter Wertschätzung erfreut, aufrichtige Genugtuung hervorgerufen.

Nordische Juden.

Nach den Untersuchungen des hervorragenden Lemberger Anthropologen Jan Czekanowski haben die Juden in Polen trotz ihrer Isolierung im Ghetto ihren anthropologischen Charakter im Laufe der Jahrhunderte wesentlich verändert, so daß das orientalische Element heute bei ihnen auf das Niveau einer schwachen Beimischung zurückgegangen ist. Unter der jüdischen Bevölkerung Warschaus dominiert nach Prof. Czekanowski das nordische Element.



Zum Hinschiede eines Judenfreundes.

London. S. - In London starb allgemein betrauert der pensionierte Polizeiinspektor Thomas Eveson im 76. Jahr, eine einzigartige Persönlichkeit, die Anspruch darauf erheben kann, in der jüdischen Presse in Worten ehrenden Gedenkens erwähnt zu werden.

Von den 43 Jahren seiner amtlichen Tätigkeit verbrachte Eveson 26 Jahre im Whitechapel-Distrikt als ein Freund und Fürsprecher von Tausenden unserer Glaubensbrüder. Eveson, ein gläubiger Christ, der sogar oftmals in Kirchen als Prediger fungierte, war ein ausgezeichneter Kenner der jiddischen und insbesondere der hebräischen Sprache, die er in Wort und Schrift beherrschte; er war Autodidakt und hatte sich in seinen Mußestunden eine erstaunliche Kenntnis des jüdischen Schrifttums angeeignet. Sein Wissen umfaßte nicht nur das gesamte «Tenach», sondern auch viele Stellen des Talmud; mit Vorliebe zitierte er und schuf Verbindungen zwischen dem jüdischen Schriftwort und dem Alltagsleben.

Sein jüdisches Wissen und sein jüdisches Denken war der Ausfluß einer beinahe leidenschaftlichen Liebe für das jüdische Volk, die er in seiner Amtsführung durch Jahrzehnte an den Tag gelegt hat. Tausende von Flüchtlingen, die nach den Pogromen in Kichineff in England Station machten, glaubten ein Wunder zu erleben, als der Inspektor einer Polizeistation in fremdem Land sie auf jiddisch begrüßte und für die Größe ihres Leids tiefes Mitempfinden zum Ausdruck brachte. Eveson blieb im Eastend, obwohl ihm oft die Möglichkeit geboten war, in freundlichere Stadtteile Londons zu übersiedeln; er ahnte wohl, daß sein Schicksal ihn in den Osten Londons geführt hatte, um das Dunkel in jüdischen Häusern und jüdischen Herzen zu erhellen. Es gab keinen Stein im Eastend, den Inspektor Eveson nicht kannte, und kein jüdisches Herz, das ihm vorenthalten blieb. Die Juden Whitechapels kamen mit ihren Sorgen und Nöten zu ihm, und oftmals empfing eine arme jüdische Witwe eine Gabe, deren Spender unbekannt blieb. Der christliche Polizei-Inspektor war ein gern gesehener Gast in jüdischen Häusern, feierte die Seder-Abende mit, aß Mazzoh und Moraur und stimmte ein in das Benschen und das Hallel-Lied. Und zu seinen wertvollsten Besitztümern zählte er Tallis, Tefillin und Mesussah.

Wenn im jüdischen Schrifttum von den Chasside Umat Hoolam die Rede ist, von den Gerechten der Völker der Erde, und ihnen besonderes Lob gespendet wird, so darf Inspektor Eveson in diese Reihe glanzvoller Gestalten eingereiht werden.

S.

Prof. H. Berliner (früher Bern) gestorben.

Warschau. H. M. Dieser Tage verstarb in Warschau Prof. Henoch Berliner im Alter von 50 Jahren Er stammte aus sehr angesehener orthodoxer Familie und hat an der Universität Bern doziert. Zu jener Zeit wurde Polen als selbständiger Staat anerkannt und die junge Republik wandte sich an die Universität Bern mit der Bitte, ihr einen tüchtigen Mathematiker zu empfehlen. Die Universität Bern empfahl den jungen Henoch Berliner, der zum Professor und zum Leiter der Versicherungsabteilung beim Statistischen Amt befördert wurde und seine Funktionen zur vollen Zufriedenheit der Regierung erfüllte.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH
OFFIZIELLE MITTEILUNG

Die Schulpflege der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich veranstaltet in diesem Jahre die

Simchas-Thora-Feier für die Jugend
Dienstag, den 2. Oktober 1934, nachmittags 5½ Uhr,

um auch den Jugendlichen, die durch den Besuch der öffentlichen Schulen an der eigentlichen Simchas-Thora-Feier teilzunehmen verhindert sind, Gelegenheit zu geben, an dieser Feier teilzunehmen.

Anläßlich dieses Jugend-Gottesdienstes findet ein Umzug mit den Thora-Rollen, sowie das Vorlesen aus der Thora mit Aufrufen von Jugendlichen statt.

Der Maariw-Gottesdienst findet anschließend 6.40 h statt.

Die Beschenkung der Kinder erfolgt nach Beendigung des Gottesdienstes. Um ein Gedränge zu vermeiden, haben die Kinder in den Bänken Platz zu nehmen. Dort wird ihnen das Geschenk überreicht. **Die Schulpflege der I. C. Z.**

Helfet den notleidenden Juden Zürichs!

Zürich. Die Fürsorge der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich erläßt an anderer Stelle dieser Nummer einen warmen Aufruf, der auf die Dringlichkeit, erhebliche Spenden zu geben, hinweist. Nur zwei Mal im Jahre tritt die Fürsorge an die Oeffentlichkeit mit der Bitte um Hilfeleistung, die um so eher erfüllt werden sollte, als besonders gerade jetzt durch die Nöte der Zeit die Ansprüche an die Fürsorge immer größer und dringlicher werden. Man weiß, daß die Arbeit der Fürsorge in aller Sorgfalt gemacht wird und Unterstützung nur in wirklich dringenden Fällen geleistet wird. Jeder, ob Mitglied oder nicht Mitglied der Gemeinde, der in der glücklichen Lage ist, noch Wohlfahrt üben zu können, möge daher der Fürsorge gedenken und durch eine angemessene Spende das gute Werk der Gemeinde unterstützen. In unserer Festnummer zum Synagogenjubiläum (JPZ Nr. 808) hat Herr Silvain S. Guggenheim den weiten Umfang der Wohlfahrtspflege der Gemeinde dargestellt und aufgezeigt, daß ihr Aufgabenkreis in sozialer Hinsicht gewaltig zugenommen hat. Diesem vornehmsten Zweck der Gemeinde, der Fürsorge, sollte sich niemand verschließen und darf sich niemand entziehen In diesem Sinne sei der Aufruf der Fürsorgekommission zur stärksten Beachtung empfohlen, umsomehr, also es sich diesmal hauptsächlich um die Unterstützung einheimischer Bedürftiger handelt und nach einem Gebot des Talmud die einheimischen Armen allen anderen Bedürftigen voranzustellen sind.

DAS BLATT DER

Der Israelitische Frauenverein Zürich 1878-1934.

Von Frau BERTY GUGGENHEIM-WYLER.

Inzwischen gründete die Augustin - Keller - Loge die Ferienkolonie, so war wenigstens dafür gesorgt, daß während der Sommerferien unsere Kinder stärkenden Landaufenthalt genießen können; aber das Jahr ist lang und für Kinder, die einer besonders individuellen Pflege bedürfen, oder länger als 18 Tage fort müssen, ganz zu schweigen von denen, die aus sozialen Gründen für längere Zeit versorgt werden sollten, war noch immer nicht gesorgt. Ein eigenes Haus zu mieten oder gar zu bauen, schien uns eine allzu große finanzielle Belastung zu sein. Da erhielten wir die spontane Zuschrift eines hochherzigen Gönners, der dem Israelitischen Frauenverein am Tage der Eröffnung eines Kinderheimes 20,000 Franken als Stiftung übermachen wollte, wenn das Heim vor dem 1. Juli 1928 eröffnet werde. Das war uns ein glückverheißender Lichtblick. Wir wußten, daß die Augustin-Keller-Loge eine ähnliche Aufgabe beschäftigte. Sie suchte, gezwungen durch die Unzulänglichkeiten der gemieteten Lokalitäten, ein eigenes Haus für ihre Ferienkolonie. Gemeinsame Besprechungen, die wir mit der Loge hatten, sollten die Frage abklären, ob diese Pläne nicht zu vereinen wären, da die Loge ihr Heim nur während sechs Wochen im Jahre gebrauchte. Durch einen besonders glücklichen Zufall war es ihr noch im selben Sommer gelungen, nach jahrelangen Bemühungen eine Liegenschaft in Heiden zu kaufen, die allen Anforderungen entsprechen konnte. Die Augustin-Keller-Loge machte nun dem Frauenverein das überaus großzügige Angebot, das Haus, das inmitten eines großen Gartens steht, das ganze Jahr hindurch zur Führung eines Kinderheims mietzinslos zur Verfügung zu stellen. In einer außerordentlichen Generalversammlung des Frauenvereins wurde dieses Angebot den Mitgliedern unterbreitet und wurde dieses unter Anerkennung und herzlicher Verdankung entgegengenommen. Als kleine Gegenleistung hatten wir die Verpflichtung übernommen, während der Zeit der Ferienkolonie diese in wirtschaftliche Regie zu übernehmen; selbstverständlich werden uns hierfür unsere Selbstkosten vergütet. Wer weiß, wie lange noch wir auf die Verwirklichung dieses Planes hätten verzichten müssen, wäre uns nicht durch die Loge diese nicht hoch genug einzuschätzende Hilfe angediehen worden.

Rasch war ein Komitee von etwa 30 Damen gebildet und innert der unglaublich kurzen Zeit von drei Wochen eine Sammlung durchgeführt, die uns Jahresbeiträge, einmalige Spenden für die Einrichtung und einen ansehnlichen Freibettenfonds sicherten. Das Haus wurde durch die Loge umgebaut. Wir ließen die Zentralheizung einrichten, da ja nur wir während des Winters den Betrieb offen halten, an den Umbau der Küche wurde von uns ein angemessener Beitrag geleistet und schon nach einem halben Jahre konnte das Heim eröffnet werden. Ein hohes Glücksgefühl durchströmte uns, als wir im Jahre 1927, an einem sonnigen Maientage, das erste Trüpplein Kinder in unser Heim führen konnten, wo alles auf das Beste und Zweckmäßigste für die Aufnahme vorgesorgt war.

Inzwischen haben etwa 800 Kinder, sei es für einige glückerfüllte Ferienwochen, oder für längere Zeit, in unserem

JÜDISCHEN FRAU

Heim geweilt. Wir durften viele gute Erfolge verzeichnen. Leitung und Vorstand, dem eine eigene Heimkommission angegliedert wurde, sind eifrig bemüht, nur das Allerbeste für die Kinder zu bieten.

Neue Aufgaben ergaben sich aus den politischen Ereignissen der letzten Jahre. Sie wurden gemeinsam mit anderen Institutionen unter den Auspizien des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes so weit es möglich war, erfüllt.

Der Israelitische Frauenverein Zürich war sich seiner großen Aufgabe stets bewußt und bemüht, ihr gerecht zu werden. Unzählig sind die, denen wir helfen konnten. Gar vieles gelang, aber auch Enttäuschungen blieben uns nicht erspart, die aber die immerwährende Hilfsbereitschaft nicht hemmen konnten, sondern nur neuer Ansporn sein sollten, denen beizustehen, die weiblicher Fürsorge bedürfen. (Schluß.)

Corrigenda. In dem letztwöchigen Artikel hieß es über den Bund der jüdischen Frauenvereine der Schweiz: «Der junge Bund, dessen Präsidentin damals (1928) Frau Sophie Abraham war». Um eventuelle Mißverständnisse zu vermeiden, sei festgestellt, daß Frau Sophie Abraham heute noch die Präsidentin des «Bundes» ist.

Der Bergner-Film «Katharina die Große» im «Capitol».

Zürich. Daß die deutsche Filmproduktion durch die Ausschaltung von Elisabeth Bergner wegen des Arierparagraphen einen unermeßlichen Verlust erlitt, beweist der neueste Bergnerfilm «Katharina die Große» (Produktion: London Film), der zurzeit mit größtem Erfolg im Cinema «Capitol» läuft. Bereits die großen filmischen Leistungen der Bergner in der «Ariane», ihre «Fräulein Ilse» gehörten zum Besten, was auf diesem Gebiete in den letzten Jahren geboten wurde. Die Grausamkeit, die ihr in Deutschland durch ihre Ausschaltung angetan wurde, hatte bei dieser empfindsamen, unsäglich zarten Frau eine eigenartige Wirkung: Ihr tragisches Schicksal brachte sie zur inneren Reife und zur letzten Vervollkommnung ihrer Künstlerschaft, dabei meisterte sie in kurzer Zeit auch die sprachlichen Schwierigkeiten, denn sie spricht bereits ein vollendetes Englisch. Diese vollkommene Reife, dieses höchste Künstlertum offenbart sich in dem großen historischen Filmwerk über die russische Kaiserin Katharina. Es ist als Glück zu bezeichnen, daß die Bergner einen kongenialen Partner in dem Sohne Douglas Fairbanks' und einen kongenialen Regisseur in Dr. Paul Czinner, ihrem Manne, gefunden hat. Czinner hat in phantastischer Prunkentfaltung einen ausgezeichneten szenischen Hintergrund geschaffen, der den Rahmen für die darstellerische Höchstleistung der Bergner bildet. Wundervoll ist die Linie, die die Bergner von der romantischen und träumerischen Prinzessin zur grossen, klugen Herrscherin Rußlands zeichnet. Es ist unmöglich, diese schöpferische Leistung, diese meisterliche Gestaltung mit Worten zu schildern. Es handelt sich hier um eine einmalige, unvergängliche Leistung einer Darstellerin von unvergleichlicher Größe.


Das Kinderheim des Israelitischen Frauenvereins.

«Jüdische Erneuerung» auf dem Kongreß für ethische Erziehung.

An dem gegenwärtig in Krakau tagenden VI. Internationalen Kongreß für ethische Erziehung nimmt im Auftrag des hebräischen Kultur- und Schulverbandes «Tarbuth» das Mitglied seines Zentralkomitees Magistra Schoschannah Muschkatblüth teil. Die Vertreterin des «Tarbuth» wird in einem Referat über das Thema «Die ethischen Werte der nationalen Erneuerungsbewegung» die sittlichen Grundlagen der nationalen Strömungen im modernen Judentum behandeln. (Z.T.A.)

Herbstmoderevue Grieder-Doelker, Zürich.

Ein wundervoller Zusammenklang der Farben, des Materials und der Formen bewirkt den ästhetischen Gehalt der neuen Mode. Reizvoller lassen sich die verschiedenartigen Schöpfungen für Tag und Abend, für Sport und Straße wohl kaum interpretieren als dies an der viermal ausverkauften Grieder-Doelker-Revue geschah.

Unleugbar verrät die Mode tagsüber eine ausgesprochene Neigung zu einfacher Zweckmäßigkeit. Aber wie jungmachend, wie angenehm unzeremoniell erschienen diese lieben kleinen Kleider. Sportlicher Geist wirkt sich in ihrer geraden Linie aus. Doch es fehlen auch hier weder Pointen noch reizvolle Effekten. Strickkleider — zuweilen in Kasakform — sind mit interessanten Knöpfen, Ledergürteln und Schals ausstaffiert. Metall- und Nestelzier schmücken Halsumrahmung und kleine, aufgesetzte Täschchen. Die unentbehrlichen Mantelkleider kokettieren mit Fransen aus dem eigenen haardurchwirkten Material und straff nach hinten genommenen Capes. Ein Quartett fröhlich daher stürmender Girls belehrt uns über die Novitäten der sportlichen Mode. Saht ihr die halblangen Ueberfallhosen, Plusfours genannt, mit denen man heuer den Schnee zu bezwingen gedenkt? Und den lustigen Hosenrock, dieses Zwitterding zwischen Rock und Rose? Oh, der Sport ist eine ernst zu nehmende Angelegenheit, für die eine Jacke mit Lederbesatz das passende Rüstzeug abgibt. An Mänteln, Jacken und Komplets fesselt uns das Pelzwerk mehr als die sehr einfache Linie. Etwas willkürlich scheint man indes damit umzugehen, denn außer den großen, nach hinten

gleitenden Kragen erscheinen Pelzjabots und wellige Revers aus Seal, Persianer und Indisch-Lamm. Das letzte Aufflackern der betonten Achseln ist mit dem Sommer erloschen. Auch die Nachmittags- und Cocktailmode hat sich vorzugsweise schlankmachenden Kleidformen zugewendet. Die Röcke sitzen straff und eng, was erlaubt, bald da, bald dort im Saum die prickelnden Reize kleiner Schlitze einzustreuen. Ganz einfache Corsage mit kaum etwas mehr als einem den Hals hoch umschließenden, in der Farbe kontrastierenden Krägelchen wechseln mit stofflich üppigeren Taillen ab, denen schöne, mühevolle Handarbeiten ihr besonderes Cachet verleihen.

Satte Farben bietet uns heuer die Herbst- und Wintermode. Alle sind sie jenem Reichtum an Nüancen entnommen, der sich schon über unsere Wälder zu breiten beginnt. Und wie dort, messen und ergänzen sich auch auf dem Gebiet der Mode zwei und drei Töne an einem einzigen Stück. In das Bild der Eleganz am Abend sind neben kräftigen unendlich zarte Töne eingemengt. Die ganze reiche Mode für den späten Tag steht offenbar unter dem Einfluß der Jahrhundertwende. Lockentuffs auf der Stirn, nach hinten weitfallende Kleider, starre Tafts und Poulte de soie, Spitzen, Tüll und Rüschen, all dies atmet vergangenen Stil. Trotzdem aber wäre es nicht möglich, ein Kleid 1934 mit einer Staatsrobe von 1900 zu verwechseln. Irgendwie, irgendwo, sei es an den neuen Effekten mancher Stoffe, sei es auch nur am Handschuh, am Schuh oder vielleicht am Armreif, kommt das Moderne zum Durchbruch. — Ganz eigenartig muten die Hütchen an. Ihre noch gestern niedern Köpfe scheinen sich über Nacht emporgereckt zu haben. Hoch, sehr hoch sind diese Formen und nicht selten auf schelmische Art mit einem Federkiel herausgeputzt.

hf.

Ernährung und Diät.

Ein Querschnitt und Leitfaden von Heti Horwitz-Schiller. 160 Seiten mit Rezepten und Tabellen. Preis: RM. 2.80 brosch. Philo Verlag Berlin W 15.

Wer sich mit dem Gebiet der Ernährungslehre und der Diätetik befaßt, — und dies sollten nicht nur Fachleute und Stoffwechselkranke, sondern in erster Linie auch alle Frauen und Mütter tun, denen das Wohl ihrer Familie anvertraut ist, — muß die grundlegenden Zusammenhänge der Stoffwechselvorgänge kennen, um ihre ganze Bedeutung zu würdigen. Unter einem einheitlichen Gesichtspunkte wird hier der Versuch unternommen, dieses an jeder Ecke fesselnde und interessante Gebiet so darzustellen, daß es dem nicht vorgebildeten Leser die notwendigen Aufklärungen über die Ernährungsphysiologie, die Stoffwechselleiden, ihre Vorbeugung und Heilungsmethoden vermittelt, die zu kennen unerläßlich ist. Nicht der Ansicht und dem Standpunkt einzelner Forscher wird das Wort geredet, sondern die Gesamtergebnisse der Nahrungsmittelchemie und Stoffwechselzusammenhänge werden in ihren Kernpunkten klargelegt. Angegliedert an diese Erörterungen sind die verschiedenen Diätsysteme und die praktischen Richtlinien für eine gesunde Volksernährung, die durch Angaben der Technik der Diätbehandlung so vervollständigt sind, daß auch für deren Ausführung alles Wesentliche zu entnehmen ist.

Halachischer Vortrag des Hrn Rabbiner D. J. Schochet, Basel.

Am Schabbos chol-Hamaued hält unser hochverehrter Raw in der Synagoge Ahornstraße 14, anschließend dem Mincha Gebet, einen halachischen Vortrag, zu dem alle am Talmud Interessierten eingeladen sind. Thema: alle am Talmud interessierten eingeladen sind. Thema: «Mizwoth zerichin Kawanah».

Israelitische Religionsgemeinschaft, Basel.

Besuchstag im Waisenhaus in Basel.

Basel. Einem vielfach geäußerten Wunsche entsprechend, hat die Kommission des Schweiz. Israel. Waisenhauses in Basel beschlossen, am Sonntag, den 30. September 1934, einen Besuchstag im Waisenhaus, Gotthelfstraße 98, abzuhalten.

Die Anstalt wird an diesem Tage vormittags von 10—12 Uhr und nachmittags von ½3—½6 Uhr den Besuchern zur Besichtigung frei stehen. Um ½4 Uhr werden die Kinder kleinere gymnastische und gesangliche Uebungen darbieten. Alle Interessenten, welche die Gelegenheiten benützen möchten, den Anstaltsbetrieb kennen zu lernen, sind herzlich willkommen.

Liederabend des Vereins Gemilath Chessed Basel

Voranzeige. Basel. (Eing.) Unter dem Patronate des Vereins Gemilath-Chessed wird der rühmlichst bekannte Oberkantor S. Rosenbaum aus Fiume Dienstag, den 2. Oktober, im Café Spitz, Basel, einen Lieder- und Arienabend veranstalten, auf den wir das werte Publikum schon jetzt aufmerksam machen. Herr Oberkantor S. Rosenbaum hat bereits in Weltstädten wie Kairo, Alexandrien, London, Manchester, Leeds etc. konzertiert und mit seinem klangvollen Heldenbariton überall großen Beifall gefunden. Er wird ein interessantes und abwechslungsreiches Programm bringen: Arien von G. Verdi, Lieder von Schubert und Rubinstein, liturgische Gesänge und jüdische Volkslieder. Der Verein Gemilath-Chessed bittet seine Mitglieder und alle Freunde guter Musik, sich diesen Abend schon jetzt zu reservieren. (Inserat folgt nächste Woche.)

Jeschiwoh Montreux.

(Eing.) Die Jeschiwoh in Montreux gibt bekannt, daß am 5. Cheschwan, Sonntag, den 14. Oktober, die Semestereröffnung stattfindet. Anmeldungen bitten wir bis spätestens 5. Oktober an den Leiter der Jeschiwoh, Rabb. Elijahu Botschko, zu richten. Es bestehen sowohl Kurse für Anfänger als auch für Fortgeschrittene.

Theateraufführung des Perez-Vereins.

Zürich. (Eing.) Die erste Theateraufführung dieser Saison, veranstaltet vom Perez-Verein Zürich, wird Dienstag, den 25. ds. (Moze Sukkoth) abends 8.30 Uhr im Konzertsaal der «Kaufleuten» stattfinden. In Szene geht das berühmte dreiaktige Schauspiel «Rabbi Doktor Silber» von Scholem Asch.

Der Perez-Verein hat auf die Besetzung der Rollen die größte Sorgfalt verwendet. Es ist ihm gelungen, für die Hauptrollen die Mitwirkung der berühmten jüdischen Schauspieler Rudolf Zaslawsky, Nussia Gold und Salomon Naumoff zu sichern, die in Rußland, Amerika und Frankreich einen ausgezeichneten Ruf genießen. Auch bei ihren kürzlich in verschiedenen Städten der Schweiz absolvierten Gastspielen errangen diese Künstler durchwegs Erfolge bei Publikum und Presse.

Das Publikum wird ersucht, zur Vermeidung unliebsamer Störungen pünktlich zu erscheinen. Während der Aufführung bleiben die Türen geschlossen. Studierende und Mitglieder des Perez-Vereines genießen auf die bescheidenen Eintrittspreise bedeutende Reduktion. (Näheres siehe Inserat.)

«Humanität über alles.»

Zürich. Diese Woche läuft im Cinéma «Apollo» ein wundervoller Metro-Goldwyn-Mayer-Tonfilm mit den bekannten amerikanischen Darstellern Clark Gable und Myrna Loy, betitelt «Dr. Fergusons schwierigster Fall». Die tiefe und edle Menschlichkeit, die aus diesem Werke strahlt und die Tatsache, daß ein jüdischer Arzt (Dr. Hochberg) die selbstlose und pflichtbewußte Tätigkeit des Arztes und seines letzten Strebens nach Befreiung der Menschheit von allen körperlichen Leiden personifiziert, lassen es verständlich erscheinen, daß dieser Film in Deutschland nicht zugelassen wurde. Den Rahmen für die Handlung gibt ein großzügiger moderner Spitalbetrieb, der schon in organisatorischer Hinsicht größtes Interesse beansprucht. Dr. Ferguson ringt in seinem Innern mit den Pflichten gegenüber seinem Berufe und gegenüber seiner Braut, in fein gezeichneten Strichen, beinahe kammerspielhaft, trägt der Hauptdarsteller diesen Kampf aus und entscheidet sich für den Dienst am Berufe des Arztes und an der Wissenschaft und damit zum Dienst an der Menschheit, getreu dem Vorbild und den Wünschen seines großen Lehrmeisters Dr. Hochberg, der seinem Schüler im entscheidenden Momente seines inneren Ringens klar macht, daß Humanität über alles geht. — Die Darstellung wird den größten Ansprüchen gerecht, und der Film kann zu dem Besten gerechnet werden, was die amerikanische Produktion in den letzten Jahren hervorgebracht hat. W.

Zürcher Kammer-Orchester.

Dem Werbekonzert des Zürcher Kammer-Orchesters war ein durchschlagender Erfolg beschieden. Unter dem saalfüllenden Publikum gewahrte man mehr als einen bekannten Komponisten oder ausübenden Künstler, der durch seine Gegenwart dem Kammerorchester und dessen hochherzigem Leiter, Alexander Schaichet, seinen Dank und seine Zugetanheit beweisen wollte. War es jedem Mitspielenden darum zu tun, sich persönlich des sie alle mitreißenden Meistergeigers Simon Goldberg würdig zu zeigen, oder genügte es, die Zuhörerschaft von der Existenzberechtigung des Orchesters überzeugen zu wollen, kurz und gut, es wurden in den Sinfonien und in der Begleitung der Violinkonzerte in bezug auf Klang, Rhythmus und musikalischen Ausdruck wahre Höchstleistungen erzielt. Simon Goldbergs Geigenkunst zwingt einen zu restloser Bewunderung; sie ist von aller Aeußerlichkeit befreit, kennt nur den Dienst am Werke. Sein Ton ist schlank, elegant, der Ausdruck von engelhafter Reinheit, ohne Ueberschwang. Was für eine großartige Lektion über den Bach- und Mozartstil er uns gab! Es war ein erhebendes Zeugnis freundkünstlerischen Wettstreits, und da bleibt Alex. Schaichet und seinen vorzüglichen Instrumentalisten immer noch genug ungeteilten Verdienstes, Schuberts selten gespielte Sinfonie in B-Dur Nr. 5 für kleines Orchester und des vorklassischen Meisters Fr. X. Richters melodiöse, elegisch gefärbte Sinfonie zu starkem, einmütigem Erfolg geführt zu haben. Frau Irma Schaichet spielte den Continuo-Part mit aller wünschbaren Diskretion und Festigkeit. — Das Publikum brachte Simon Goldberg und Alexander Schaichet begeisterte, immer sich erneuernde Ovationen dar. b. R.

Sport.

Jüdischer Turnverein Zürich.

Sektionsturnfahrt auf den Säntis vom 15./16. September a. c. Letzten Samstag nachts und Sonntag führte der J.T.V.Z. eine Sektionsturnfahrt auf den Säntis durch. Bei sehr guter Beteiligung nahm die Tour einen in allen Teilen glänzend guten Verlauf. Näherer Bericht folgt infolge der Feiertage in der nächsten Nummer.

Mitgliederversammlung: Mittwoch, den 26. September, findet im Jugendheim eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Beginn 20 Uhr 15.

Kantonaler Jugendriegentag in Schwamendingen, 23. September a. c. Kommenden Sonntag beteiligt sich die Jugendriege des J.T.V.Z. am kantonalen Jugendriegentag in Schwamendingen. Wir geben im folgenden den genauen Arbeitsplan bekannt: 14.00 Uhr: Antreten in Schwamendingen zum Appell. 14.20 Uhr: Weitsprung aus Stand. 14.50 Uhr: Pendelstafette 12 × 50 m (zwei Mannschaften); 15.30 Uhr: Freiübungen; 16.00 Uhr: Grenzball, 1 Mannschaft; Handball, 2 Mannschaften. Von den allgemeinen Freiübungen sind wir infolge Erew Jaumtauw dispensiert, da wir mit sämtlichen Jungens zur rechten Zeit wieder in Zürich sein müssen. Besammlung aller Jugendriegler punkt 12.30 Uhr vis-à-vis Kaserne, Ecke Zeughausstraße. Tenue: weiße Hosen, weißes Leibchen, Turnschuhe.

Letztes Training: Sonntag vormittag 8 Uhr 30, Josephswiese.

Handballtraining. Kommenden Sonntag vorm. 8 Uhr 30, findet auf der Josephswiese ein Handballtraining statt. Für diejenigen, die sich auf der Liste eingetragen haben, obligatorisch. Anschließend findet eine Besprechung statt zur Gründung einer Handballsektion. Predi.

Zürich, Sportclub Hakoah.

Hakoah I : Graßhoppers-Reserven 7 : 1 (5 : 1). Dieser klar errungene Sieg gegen die starken höherklassigen Graßhoppers bewies, daß unsere Mannschaft und ganz speziell unser Sturm wieder ausgezeichnet in Form ist. Spitz, der eine Glanzpartie lieferte, riß den Sturm immer wieder nach vorn und jeder einzelne dieser Angriffe war für die Graßhoppers außerordentlich gefährlich. Es ist zu hoffen, daß zu den kommenden Meisterschaftsspielen recht viele Zuschauer sich einfinden werden, denn es ist ein sportlicher Genuß, unsere Mannschaft in dieser Form spielen zu sehen.

Sportclub Hakoah, Zürich. Sonntag, 23. Sept. 1934, vorm. 10.15 Uhr: Meisterschaftsspiel: Hakoah I : Ballspielclub I. Sportplatz: Hakoah Allenmoosstraße, Tram 7, Haltestelle: Wehntalerstraße.

Meisterschaftsspiel: Seebach II : Hakoah II in Seebach.

Hakoah-Tennisclub Basel. Die Turnier-Saison fand mit dem Herbstclubturnier bei guter Organisation und tadelloser Disziplin einen flotten Abschluß. Die Anlage des HTC bot während der Turniertage ein imposantes Bild jüdischer Sportsfreudigkeit und Leistung. 13 Damen und 21 Herren hatten sich für das Turnier eingeschrieben. Schon am 8. September konnten die Finals, lauter spannende Kämpfe, abgeschlossen werden. Bei den Damen A errang wieder Frl. Madeleine Sagel, bei den Herren A Herr Marcel Levy die Clubmeisterschaft, während im Herren-Doppel die Herren G. Bernheim und F. Mayer und im Double Mixed Frl. Sagel mit Herrn Marcel Levy triumphierten. Klasse B-Sieger wurden Frau Susi Wyler und Herr Pierre Levaillant.

In den Basler Interclubmeisterschaften verlor HTC I gegen Bankverein 6 : 1, HTC gewann gegen Schaffhauserheinweg II 4 : 3.

Literarische Umschau

Das Jüdische Buch.

Wann die Schriftrolle im hebräischen Buchwesen vom Schriftkodex abgelöst wurde, steht nicht fest; die Pietät gegenüber der Buchrolle als der sakralen Buchform wirkte jedenfalls als retardierendes Moment: werden doch die fünf Bücher Mosis und das Estherbuch bis auf den heutigen Tag für den Gottesdienst in Rollenform geschrieben. Ebensowenig bekannt ist es, wann Dekor und Illustration ihren Einzug in das jüdische Buch gehalten haben. Die illuminierten hebräischen Bibelkodices des 10. Jahrhunderts, die auf uns gekommen sind, stehen jedoch auf einer überaus hohen Entwicklungsstufe, die jahrhundertelange Uebung voraussetzt. Diese aus Palästina, Syrien und Aegypten stammenden Pergamenthandschriften weisen Goldschrift und mit wenigen Farben gehöhten Golddekor in strenger Stilisierung auf. Die hebräischen Pergamenthandschriften des Hochmittelalters aus Spanien, Frankreich und Deutschland bieten farbige darstellerische Bilderfolgen. Während der Renaissance sind es hauptsächlich Deutschland und Italien, die Anteil an der Bildung des hebräischen Handschriftenstiles nehmen. In diesen Ländern vollzieht sich auch, und zwar überaus rasch, der Uebergang zum gedruckten Papierbuch mit Holzschnitt- und Kupferstichdekor, das zum Vorbild für die osteuropäischen Gemeinden genommen wurde.

Zur Kennzeichnung der Entwicklung des jüdischen Buches läßt sich sagen, daß Perioden der Angleichung an die Umwelt, Zeiten der Verarbeitung zum eigenen Volksgut, zur Judaisierung von Stoff und Form folgten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts tritt eine Erlahmung der Gestaltungskraft ein, die überlieferten Formen sind durch abgenutzte Druckstöcke und billige Klischees verfälscht. Die Erneuerung der geistigen Inhalte schafft erst die Voraussetzungen für das jüdische Buch der Neuzeit, in dessen Dienst die wiederbelebten Techniken des Holzschnitts, des Kupferstichs, der Lithographie und die modernen Bilddruckverfahren genommen werden. In der jüngsten Zeit wird das jüdische Buch sehr sachlich und ernst. Aber auch hier folgt es einem allgemeinen Stilgesetz, das durch die Notwendigkeiten einer harten Zeit diktiert worden ist. Im Ueberschwang, wie in der Selbstbeschränkung allem Lebendigen verhaftet, gehen wir unseren Weg, gestalten wir die Dinge unseres Lebens.

Rahel Wischnitzer-Bernstein.

Hans Kohn, Nationalismus und Imperialismus im Vorderen Orient. (Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1931, Preis: RM. 6.—.)

Das außerordentliche Werk des in Fragen der Philosophie und Geschichte, der Wirtschafts- und Rechtswissenschaft gleich bewanderten Autors, der sich immer wieder um die Erkenntnis politischer und kultureller Zusammenhänge bemüht, ist heute noch ebenso aktuell wie vor drei Jahren. Mehr noch, es ist zu einem Standardwerk über die politische Polematik des Vorderen Orients geworden, und wer sich mit der neueren Entwicklung Aegyptens, Syriens und der Türkei, Mesopotamiens, Arabiens und Palästinas beschäftigen will, kann an diesem Buche nicht vorbeigehen.

Am Beispiele jedes einzelnen dieser staatlichen Gebilde wird der ungeheure Umschmelzungprozeß klar, dem die orientalische Welt heute, beschleunigt durch den Weltkrieg, unterworfen ist. Der gleiche Prozeß, der sich im Europa der letzten Jahrhunderte vollzog: die Entwicklung des mittelalterlichen feudalen Staates zum modernen Nationalstaate, geht nun dort vor sich.

Es ist nicht möglich, die Stadien dieses Prozesses in Kürze wiederzugeben. Nur auf das Kapitel: Palästina, Juden und Araber, sei ausdrücklich hingewiesen. Seine Stärke liegt in der konzentrierten und objektiven Darstellung der Daten und Tendenzen, die zu jener verwickelten Lage geführt haben, in der sich das Land befindet. Britische imperialistische Bestrebungen, Kriegs- und Friedensvertragsversprechen, traditioneller Partikularismus und widersprechende nationale Bewegungen schufen eine Situation, die Stoff zu tragischen Konflikten bieten könnte. Eine für die Zukunft der Beziehungen zwischen Europa und Asien überhaupt richtungsweisende Aufgabe muß hier erfüllt werden; die gemeinsame Liebe zum Lande muß das Trennende überwinden.

Die große Achtung des Autors der orientalischen Kultur und ihrem Erwachen gegenüber, seine Fähigkeit, das Wesentliche und Symptomatische zu erkennen sowie welthistorische Zusammenhänge aus der Anschauung und nicht durch eine vorgefaßte Theorie zu begreifen, gibt dem Buche Charakter und Bedeutung. Die subtile Kenntnis der vorderorientalischen Wirklichkeit, der Buch- und Zeitschriftenliteratur und die maßvolle Objektivität in der Würdigung von Tatsachen und Interessen machen Hans Kohn zu einem bedeutenden Historiker unserer Zeit. Es ist zu begrüßen, daß der Preis des Werkes, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist, von RM. 11.— auf RM. 6.— herabgesetzt wurde. Z.

«Der Morgen», Monatsschrift der deutschen Juden. Nach dem mehr soziologisch gehaltenen Juli-Heft schlägt das Augustheft des «Morgen» die literarische Note stärker an. Trotzdem fehlt es auch hier nicht an Beiträgen zu der immer aktuellen deutsch-jüdischen Gegenwartsfrage. Das kommt in dem Leitartikel «Grenzen der Normalisierung» zum Ausdruck, der sich mit den Berufsrichtlinien des Zentralausschusses kritisch beschäftigt; er will die Berufsumschichtung nur bis zu dem Punkte fortgetrieben sehen, jenseits dessen sie zu einer Gefahr für den Fortbestand des deutschen Judentums werden könnte. «Die geschichtliche Aufgabe des deutschen Judentums» sieht Ignaz Maybaum einerseits in dessen entwicklungsmäßigem Vorsprung vor dem jüngeren palästinischen Judentum, der dem deutschen auch und gerade jetzt eine Führerstellung zuweist: «In wenige Jahrzehnte hineingezwängt, durchlebt Palästina, was in Europa Jahrhunderte währte. Wenn Palästina das Ende der Renaissance erlebt, ohne je die Renaissance erlebt zu haben, so kann hier eines hinzugefügt werden: das deutsche Judentum hat eine Renaissance erlebt. . . . In Deutschland . . . sind die Träume der Renaissance ausgeträumt, und die besten Köpfe denken schon die Gedanken der neuen Zeit. Gelingt es dem deutschen Judentum, diesen Kulturumbruch . . . zu verstehen, so gehört dem deutschen Judentum die Führung im Gesamtjudentum.» Aus solchen Gedankengängen erwächst Maybaum die Erkenntnis, daß es dem deutschen Judentum aufgegeben ist, heute eine geschichtliche Epoche zu gestalten, die sich dem Palästina-Aufbau in ihrer jüdischen Bedeutung ebenbürtig an die Seite stellen läßt.

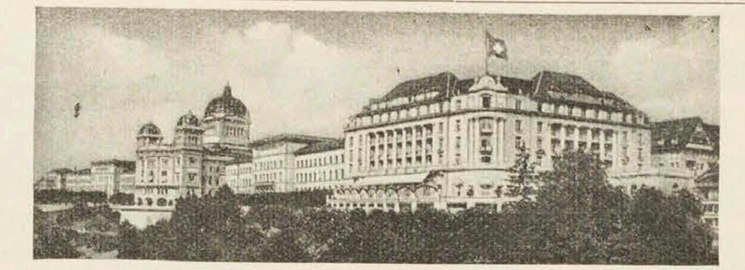
Unter den literarischen Beiträgen sei Alfred Wolfensteins gedankentiefer Essay «Von der Dichtung des Juden» hervorgehoben. Elias Hurwicz stellt an einer Fülle altjüdischer Legenden den Geist der jüdischen Legende dar. Ein Nachruf von Emanuel bin Gorion auf Bialik, Jüdische Sprichwörter und Manfred Sturmanns Novelle «Die Sendung des Heils» beschließen diesen Hauptteil des Heftes.

Zur Völkerbundstagung 1934.

«Das neue Europa» (Wien — Zürich — Berlin — Paris.)

Das hohe Niveau der Beiträge und eine prominente Mitarbeiterschaft haben das seit 20 Jahren von Generalkonsul Dr. Paul Hohenau herausgegebene und geleitete «Neue Europa» über den Durchschnitt ähnlicher Organe gestellt. Die jüngste Ausgabe «Zur Völkerbundstagung 1934» ist in erster Linie dazu geeignet, einen Einblick in die großen Zeitprobleme zu gewähren. Von hohem Interesse sind die Ausführungen von Stanley Baldwin, der den nächsten Krieg als Ende der Zivilisation bezeichnet; von Staatssekretär Cordell Hull über die Abrüstungsfrage, von Benito Mussolini über die südamerikanischen Staaten; vom verewigten Bundeskanzler Dr. Dollfuß über sein Programm des wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbaues; von Anthony Eden, von Norman H. Davis, von Nicholas S. Politis, von Min.-Präs. Tsaldaris über die Probleme, die gegenwärtig den Völkerbund beschäftigen; von Senator Henry Bérenger über die kommerzielle und industrielle Weltkonferenz Japans und von Minister Frangulis über das Minderheitenproblem. Auslieferung IX, Türkenstraße 9, Wien.

Empfehlenswerte **FIRMEN** in **BERN**



Jüdischer Nationalfonds Schweiz.
Fonds National Juif Suisse.
Centralbureau Basel, Eulerstr. 11 - Postcheck-Konto V 91.

3. Rosch-Haschanah-Ausweis.

127. Spenden-Ausweis.

Zu Rosch-Haschanah gratulieren Freunden und Bekannten durch nachfolgende Spenden an den Jüdischen Nationalfonds:

Baden: J. Kopeliovitch Fr. 10.—; Otto Goldstein 3.—. — **Basel:** (dch. Dr. P. Cahen) Arch. M. Hack Fr. 10.—; Dr. P. Cahen 10.—; Jacques Levaillant 10.—; Dr. Edm. Gœtschel 5.—; Dr. W. Eisner 5—; Jules Cahen 5.—; L. Levaillant 3.—; Georges P. Rueff 5.—; F. Abramson-Katz 3.—; Wwe. Rachmühl 3.—; cand med. Halperin 3.—. — **Biel:** Max Meyer, Leubringen, S. Meyer, L. Nordmann, Dr. J. Wiener, Aarberg, Dr. S. Friedberg, Lyß, S. Pickholz, K. Antmann, Paul Volkan, M. Berger, Dr. Camille Levy, Anonyme je 10.—, Mme. Jules Picard 7.—; René Blum-Goschler, S. Stroun, M. Dreyfus-Blum, Mme. Wertenschlag, David Epelbaum, Lucien Levy, J. Adler, J. Hecker, Meyer-Picard, Naty Levy, Jacobsohn, Paul Wyler, Mme. Amstutz, Battegay, O. Schymansky, Dir. Leo Delsen, Fam. Breisacher, E. Grünberg, L. Kaufmann, S. Liebmann, J. Wollmann, A. Wixler, S. Herz, Lerner, R. Bernheim, M. Frank, Mme. Friedel Wyler, P. Bermann, L. Meyer-Cœn, Mme. Salomon Heß, Mme. Thomann, Paul Lob, Mme. Jakobsohn, Edmond Meyer, S. Kind, W. Mildwurf, B. Gefter, L. Epelbaum, Mme. Levy, Mme. E. Bloch, Heksch, A. Levy-Schwed, Ostersetzer, S. Rosenbaum je 5.—; F. Breisacher 4.—; M. Zibulesky, A. Eisenstein, E. Ebel, M. Wollmann, T. Ditisheim, A. Langsam, Ch. Picard, C. Bickert, D. Schmoll, R. Levy-Schmoll, F. Picard, D. Dreyfus, Nidau, Robert Levy, S. Mauß, je 3.—; M. Alfred, Mme. Clottu, J. Engelberg, L. Picard, Safania, Pintschuk, J. Krauthammer, je 2.—; N. N. 1.50, M. P. 1.50. — Imi: Frl. M. Nordmann Fr. 20.65. — Thora: Jos. Eisenstein Fr. 2.—.

Chaux-de-Fonds: R. Lysak Fr. 10.—. — **Davos:** M. Silberroth Fr. 10.—. — **Delémont:** (par Mlle. M. Schoppig, Bâle) Mme. Georges Levy Fr. 5.—, Mme. Jacques Sommer 5.—, Mme. Rosenmann 2.—, Mme. Edmond Ullmann 2.—, Mme. Berlinka, Mme. Sal. Meyer, Mme. Sal. Schmoll, Mme. Sara Schmoll, Mlle. Fanny Ullmann, je 1.—. — **Lausanne:** Ivan Bloch Fr. 20.—, Guttmann frères 8.—, R. Dreyfus 5.—, G. Baechler 2.—. — **Luzern:** Laz. Horowitz Fr. 5.—, Bollag & Meyer 5.—, K. Stern 5.—, G. Roos 5.—, S. Zucker 3.—, Wyler-Klaus 2.50, Hch. Wels 2.—, R. Dreyfuß 2.—, A. Meyer-Bollag 2.—, Jos. Holtz 2.—. — **Morges:** Mme. Vve. Th. Geißmann Fr. 10.—, Luc Weil Fr. 5.—. — **Porrentruy:** Armand Spira Fr. 10.—. — **Yverdon:** M. Samuel Meyer Fr. 10.—.

Zürich: Oscar Grün Fr. 10.—; Adler & Co. Fr. 150.—, O. B. Fr. 3.—, Frau H. Barth Fr. 3.—, Berg Fr. 2.—, A. Bickert Fr. 5.—, G. Bloch Fr. 2.—, H. Bloch Fr. 2.—, Bloch-Braun, M. Bollack je Fr. 5.—, Frau H. Bollag, Hans Bollag, P. Blumenberg, B. Brandenburg, Silvain Dreifuß-Guggenheim, L. Dreifuß-Wyler, A. Friedmann, L. F., Freidenreich, Goldsand, G. Goldstein, Grünspan, je Fr. 2.—, Frau Gump 3.—; Arch. Hauser,E. H. je 5.—; Dr. Siegm. Hurwitz 10.—; J. Jakobsohn, E. Jakubowitz, je 2.—; Frl. Dr. Jaller, M. Joskowitz je 3.—; L. Jakubowitz, S. Izbizki je 5.—; Kady 10.—; H. Katz, F. Lehrer, Th. Levy, je 2.—; R. Maier 5.—; Dir. Hugo May, C. M., Mekler, J. Menzer je 2.—; Meth 3.—; R. M. 4.—; N. N. 3.—; N. N. 2.—; L. O., Persitz, Pugatsch je 2.—; Pilnik, J. Rewinzon, Frl. Dr. Rosenthal je 5.—; Rapp-Held, Frl. Th. Rosenstein je 2.—; S. Rewinzon 3.—; S. Samodumski, H. Sußmann je 2.—; Frau Dr. Scheu 10.—; Scheinmann, Frau S. Simon, Dr. Stern, Stammer je 5.—; Wassermann, N. Weil, Wenk, Weißwoll, Frau Wilmersdorf je 2.—; A. W. 5.—; Fr. Weinbaum 3.—; R. Wormser-Blum 50.—; W. Zucker, A. Zilinski, N. N. je 2.—; Spenden unter 2 Fr. zusammen: Fr. 53.30. Feuerring, Paris 20.—; S. Wurmser, Schaffhausen 5.—. — Büchsen: M. Mayer 5.—; Beth-Chaluz 4.50. — Telegramme: Leo Guggenheim-Glaser 2.—; Charles Lang 2.—; H. R. 1.—.

Gesamtsumme der Spenden: Fr. 1164.95, die hiermit bestens dankend quittiert werden.

Basel, den 17. September 1934.

Schweiz. Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds:
H. Ditisheim.

Kunsthandwerker der Schweiz.

Schon im vergangenen Jahre setzte sich die Firma Springer & Co., Werkstätten für Möbel und Raumkunst, für das zu ihren Stilmöbeln passende Kunsthandwerk ein. Damals wurden nur Basler Handwerker berücksichtigt; in der gegenwärtigen Ausstellung sieht man das Gebiet der gesamten Schweiz einbezogen. Man unternimmt den Versuch, schweizerische Qualitätsarbeit vom Gesichtspunkte guter handwerklicher Erzeugnisse zu fördern. In der Keramik bringt die Ausstellung gute, großzügige Formen. Ein mehr volkstümliches Element betont die Kunstkeramik A.-G., Luzern, in ihren Erzeugnissen. Neben gediegenem Langenthaler Porzellan zeigt Wilhelmine Herberger hübsche Einzelstücke. In der Leder- und Buchbinderarbeit stehen die mit größter Sorgfalt geschaffenen und einfallsreich geschmückten Werke Kaufmanns (kostbare Bucheinbände mit reichem Goldschnitt und schönen Stempeln verzierte Kassetten) an der Spitze. Die Photographie wird tüchtig durch Hans M. Zeltner (Basel) vertreten. W. Bürkle und Josef Lutz-Bell (Basel) zeichnen als routinierte Holzschnitzer und Bildhauer. Einen begabten Bildschnitzer älterer Richtung erkennt man im Zürcher Carl Fischer. Die Figuren von Werner F. Kunz (Bildhauer, Zürich) verraten fundiertes technisches Können und gereifte plastische Gestaltungskraft. Saubere Drechslerarbeiten liegen von E. Weidmann (Basel) auf.

In die Hochblüte des Schlosserhandwerkes zur Zeit des Barock findet man sich mit den feinen Präzisionsstücken Jak. Heinz' zurückversetzt. Der Juwelier Sauter (Basel) bemüht sich erfolgreich, die ruhmvolle Tradition des Baslerischen Goldschmiedehandwerks fortzuführen. Eine künstlerisch empfindende Persönlichkeit steckt hinter diesen gediegenen Arbeiten.

Glasmaler ist nur einer da: Hans Albert (Basel). Es gelingt ihm, die Glasmalertechnik mit modernen Mitteln zu beleben. Der Graphiker Aug. Hagmann zeigt eine Reihe seiner handwerklich solid ausgearbeiteten und erfindungsreichen Holzschnitte, märchenartige Hinterglasmalereien. Die Lackarbeiten und Lampenschirme der Zelida Jaeckle erfreuen sich allgemeiner Schätzung, und die Greyerzer Spitzen aus Bulle werden die Damen wohl besonders interessieren.

Reichhaltiges bietet die Textilbranche. An erster Stelle nennen wir den seltsamen Bildsticker C. Ottiker (Zürich). Originell und gekonnt wirken die lustigen Handdruckstoffe von Richard R. Wieland. Gute, moderne Strukturstoffe für Vorhänge, Decken, Kissen, Kleider bringt die Handweberin Eleonore Hüni (Basel). Dezente Farbeneffekte und klare Formen vermitteln die Handdruckstoffe Carl Eschkes (Zürich). Von der Heimarbeit Interlaken sind kräftige, bâuerliche Webprodukte ausgestellt.

Wie man Mobiliar und Kunsthandwerk in der Wohnung kombinieren kann, zeigt eine umfangreiche Ausstellung von Stilmöbeln mit den neuesten Modellen von Springer & Co., Basel. -rich-.

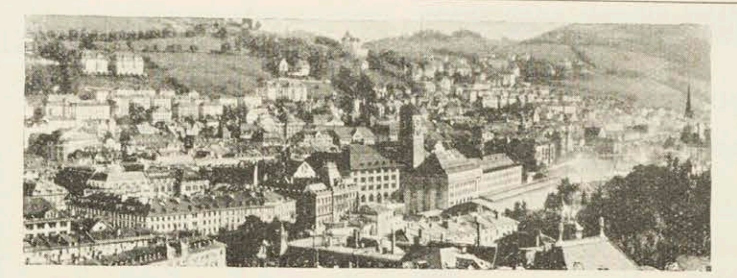
Luzern.

(V) Luzern hat immer noch viele Gäste und bietet ihnen neben den Wundern des leise anklingenden Herbstes beste und vielseitige Unterhaltung. Noch steht der Kursaal weit offen, lockt mit Nachmittagskonzerten unter freiem Himmel auf der berühmten See- und Aussichtsterrasse und gibt den rascher schon einfallenden Abenden mit Dancing und Sonderattraktionen unterhaltenden Inhalt. Auch das Stadttheater, das nun seinen Vorhang wieder hochzieht, will mit spielfreudigen Kräften die Abendstunden musisch füllen. Das Strandbad Lido, die Golf- und Tennisplätze locken zu frohem Spiel und schönem Sport; Dampfer und Bergbahnen führen hinaus auf den blauen See und auf die Gipfel der umliegenden Berge, die in klarster Luft ungeahnte Fernsicht schenken.

Wie wäscht man Strickwaren am besten?

(Eing.) Wollene Strickkleider erfreuen sich heute besonderer Gunst. Mit Recht; dieses Material trägt nie auf, ist angenehm im Tragen, bietet durch seine Farbenfreudigkeit viel Abwechslung und vermittelt zuverlässigen Schutz gegen die Kälte. Strickkleider sind besonders bequem und elegant. Sie zerknittern nicht und sehen, wenn sie mit Persil behandelt werden, nach jeder Wäsche wie neu aus. Undenkbar, daß man ein Strickkleid tragen kann, ohne stets Persil im Hause zu haben. Persil und kaltes Wasser; beides ist überall bei der Hand und in einfachster Weise zu verwenden. Das Wäschestück, das man vorher auf seine Farbechtheit geprüft hat — was am besten dadurch geschieht, daß man einen Zipfel des Gewebes in kaltes Wasser taucht und in einem weißen Tuch fest ausdrückt — wird in der Persil-Lauge nur leicht durchgedrückt. Unnötig ist es, zu reiben und auszuwringen. Fleckige Stellen werden etwas energischer abgetupft. Um die Nässe herauszuziehen, wird das Stück in ein Tuch eingeschlagen, das je nach Bedarf ein oder mehrere Male erneuert wird. Noch leicht feucht, zieht man es in Form und läßt es in gleichmäßiger Temperatur trocknen. Direkte Wärme, wie Sonne oder Nähe des Ofens muß stets vermieden werden. Wo gleichzeitig eine Desinfektion des Kleidungsstückes erwünscht ist (Säuglings- oder Krankenwäsche), kann statt der kalten eine lauwarme Persil-Lauge bis 45° verwendet werden. Buntsachen sind immer getrennt zu waschen, wobei dem Spülwasser einige Tropfen weißer Essig beigefügt werden. So behandelt, behalten gestrickte Wäschestücke ihre schmiegsame Weichheit.

Empfehlenswerte **FIRMEN** in **ST. GALLEN**



Danksagung

(Statt Karten)

Für die überaus zahlreichen Beweise aufrichtiger Teilnahme während der Krankheit sowie beim Heimgange unseres unvergesslichen Herrn

Heinrich Dreifuss

danken herzlichst

Die Trauerfamilien

Wochenkalender

Sept. 1934		Tischri 5695	
21	**Freitag**	12	
22	**Samstag**	13	Hasinu
23	**Sonntag**	14	
24	**Montag**	15	1. Tag Sukkoth
25	**Dienstag**	16	2 „ „
26	**Mittwoch**	17	Chaul Hamoéd
27	**Donnerstag**	18	„ „

Isr. Cultusgemeinde Zürich

Freitag	abends	6.00
Samstag	vorm.	8.30
	nachm.	4 00
	Ausgang	7 00
Sonntag	abends	6.00
Montag	vorm.	8.30
	Predigt	
	nachm.	4 0C
	abends	6.50
Dienstag	vorm.	8.30
	nachm.	4.00
	Ausgang	6.50
Wochentag	morg.	7.00
	abends	6.00

Isr Religionsgesellschaft

Eingang	5.55
Samstag morg.	7.45
„ nachm.	4.00
Sabbath-Ausgang	7 00
Sukkoth Eingang	5.45
Montag, I Tag Sukkoth, Maariw	6 50
Dienstag/Ausgang	6.50
Mincha	5.20

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 7.00, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 7.10, Chaux-de-Fonds 7.15, Luzern 7.09, St. Gallen, St. Moritz 7.04, Winterthur 7.05, Genf 7.15, Lugano 7.03, Davos 7.02.

FAMILIEN-ANZEIGER

(Die Veröffentlichung von Familien-Nachrichten erfolgt kostenlos.)

Geboren: Eine Tochter des Herrn L. Jakubowicz-Ginzberg, Strasbourg.

Verlobte: Frl. Gustel Brandeis, Zürich, mit Herrn Gustav Seckbach, Lyon.
Frl. Sophie Bamberger, Zürich, mit Herrn Marcel Bloch, La Chaux-de-Fonds.

70. Geburtstag: Herr S. Garbarsky, Zürich (am 26. September).

Gestorben: Frau Sara Gut-Ulmann, 71 Jahre alt, in Zürich.
Herr Jonas Tennenbaum, 91 Jahre alt, in Zürich.
Herr Sylvain Rueff-Bloch, 48 Jahre alt, in Basel.
Herr Lazarus Frank-(Lévy), in Basel.
Herr Leopold Reichenfeld, 43 Jahre alt, in Zürich.

Bei Ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Frauenverein Postcheck-Nr. VIII 5090
„ Jugendhort „ „ VIII 13471
Kinderheim Heiden „ „ VIII 13603
Bund der Israel. Frauenvereine in der Schweiz Postcheck-Nr. VIII 11629

Weitere Vereine können hier angefügt werden.



In der

Pension Jvria

Zürich, Löwenstr. 12

neben der Synagoge

erhalten Sie trotz niedrigsten Preisen

altbekanntes, vorzügliches

Mittag- und Abendessen

von Fr. 2.50 an

Abends werden auch milchige Speisen verabreicht

Pensionäre spezielle Preise

Es empfiehlt sich

SAL. KORNFEIN

Telephon 39.186

Sukkoh im Hause

Einen angenehmen Aufenthalt über die Herbstfeiertage bietet Ihnen

Hotel de la Paix

Interlaken



Pensionspreis Fr 10.— bis 11.—
Erstkl. Verpflegung · Tel. 428

Ch. Schleidhkorn, Propr.

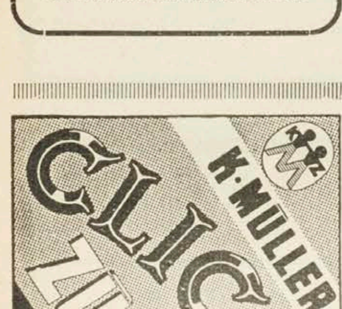
In allen

Schul- u. Erziehungs-angelegenheiten Ihres Kindes

beratet Sie kostenlos und unverbindlich

Dr. S. D. Steinberg

Dir. d. Institut Minerva Zch.



Sophie Bamberger

Marcel Bloch

vous annoncent leurs fiançailles

ZÜRICH
Stockerstrasse 8
Jours de reception, dimanche 30 sept. et lundi 1 oct.

LA CHAUX-DE-FONDS
Rue Léopold Robert 36

Statt Karten. ב״ה

Gustel Brandeis

Gustav Seckbach

Verlobte

ZÜRICH
Parkring 45

LYON, 10, rue Romarin
Würzburg

Empfang:

שבת חוה״מ 29. September 1934

ADOLF KRÄMER „Blumenkrämer" Aktiengesellschaft

Bahnhofstrasse 38 u. Filiale Hauptbahnhof - ZÜRICH

Blumenspenden für ganz Europa und Amerika werden zuverlässig vermittelt

---

Belle Propriété

à vendre, à 20 Kms. de Genève en Haute Savoie (France) près route nationale comprenant: château, loge de concierge, 33 Hect. de terrain, parc ferme, maison de vigneron, etc. etc.
Vue superbe sur Alpes des Savoie. **Prix 190.000 frs. suisses.**
Pour tous renseignements case postale 10 Annemasse, Ht. Savoie.

Pensionat Bloch

Villa Sévigné-Lausanne

Israelitisches Mädchenpensionat

Sorgfältige Erziehung und gründlicher Unterricht. Haushaltungs- und Handelskurse. Sprachen. Künste etc. Vorbereitung zur französischen Staatsprüfung. Alle Sportarten. Spielplätze. Grosser Park. Moderner Komfort. Schülerinnen werden auch während der Ferien angenommen. Hohe Referenzen. Prospekte durch die **Vorsteherinnen Mmes. M. u. B. Bloch.**

Vervielfältigungen *in jeder Art. Schreibmaschinenarbeiten, Kostenvoranschläge usw.*

Uebersetzungen *in und aus allen Sprachen.*

Adressen *aller Kategorien und Abschreiben Ihres Kundenmaterials*

liefert und besorgt prompt und billig

Vervielfältigungsbureau „Stauffacher" E. Winzeler

Badenerstraße 41, Tagblatthaus, Zürich. Telefon 34,549.



Comestibles

Markthalle

Löwenstr. 33, beim Löwenplatz
(Souterrain) Telephon 59,025

Für die bevorstehenden Feiertage empfehle ich



Ia. Bratgänse, Enten, Poularden

sowie

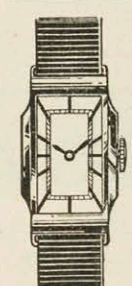
Poulets und **Suppenhühner**

alles in allererster Qualität zu äusserst billigen Tagespreisen.

Ferner

alle Sorten Fische.

Auf Wunsch Liefrg. frei ins Haus.
Es empfiehlt sich höfl. **F. Kurz**



Alb. Stahel

ZÜRICH 1

Cityhaus Sihlstrasse 3
vis-à-vis Jelmoli

Spezialhaus

für

Armband-Uhren
Brillant-Ringe
18 Kar. Bijouterie
Bestecke



Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Uto-Buchdruckerei A.-G., Seefeldstraße 111, Zürich 8.